

Differenzen be-
Firma Krug,
Differenz der
vom Arbeiter-

fabrik Krull &
Alfordhne die
rt. Auch wegen
Konflikt kommen
ritanten (Arbeit-
sch den vertrag-
gefiern unter

Firma Krum-
Abzug werden.
de, wurden nicht
ffen, sondern die
und es wurden
Alle bisherigen
mit einem langen,
va 120 Kollegen.

„Unter den In-
nung erzielt wor-
Die Brauer und
varier, zu klagen
ähle alle Lasten
ng der gesamten
zung der neuen
ndern es ist all-
öhren Preisauf-
mit den neuen
nen Steuern zu-
e Wirt und die
annt wird, ein
zung. U. a. ist
licher Bauverein
inigkeit bei den
Aufbesserung an
gefielt, daß die
3 Mark — be-
rf bechlossen —
auf ihr gesamtes
niedrigen Auf-
Berlin aus der
Millionen heraus-
nde auf das Al-
aller Plamäßig-
kums abgefehen.

aller Kalkulation
bt es kaum eine
Verhältnissen ihr
Gefamtwirtschaft-
winne, den An-
nünftigenfalls von
giltieren zu kon-
sprichwörtlich,
Jahren geradezu
ird sich nicht jo
stens auf eine
me hinzuwirken.

infolgenden, der
solch einer Ar-
durch den Un-
ter Verbände zu
der überall ein-
nung von festen
Zeit sein mögen,
daß das Pub-
Wierpreise viel
einfichtsvoll ge-
ung ihrer Ange-
ein sehr gutes
n wäre auch der
e um ein beben-
zu der wirklich
hältnismäßig sehr
er schwer arbi-
lassen. Es wäre
wirtschschaffen, der
finden, und da-
dienstes der Un-
auf Minimallohne
würde werden,

efahren. London,
in eine Vbteilung
ten. Gerichtlich
er verfest worden.
er Opfer gefordert

ust. Das Torpedo-
pedobootzerföhrer
schwere Beschädi-
r Blanke beschäbigt

ust. In Monterrei,
ge der Katharinen-
eberbeschneidungen
ersonen ertrunken.
Die Verbündeten
hält an.

Gebrüder Paprotni
kastalla zum Tod.
h den Scharfrichter

hat am 4. März
ungsfache gefüllt:
egen beharrlicher
ucht ist an sich
en Verstärkung der
geeignet erscheint.
ad geistig minder-
e, wie sie tat-
ist, nicht voll ver-
bung der Ehe mit

er scho mit deiner
s? — „Ja, wann
geben? Western
ein Bruder Leut-
implicissimus.“

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 M. vierteljährlich inklusive
Postgebühren.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Preisdruck-Anschluß Nr. 353.



Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.



Nr. 189.

Bielefeld, Montag, 16. August 1909.

20. Jahrg.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Insertionspreis
für die einpaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Insertaten-Aannahme
bis 1/20 Uhr vormittags. Größere
Insertate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“

A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Schweden im Generalstreik.

Dem „Hamb. Echo“ wird aus Malmö, 13. August, ge-
schrieben:

„Neues vom Kampflage ist heute nicht viel zu melden. Die
Direktion der Straßenbahn in Stockholm hat heute den Betrieb
wieder eingestellt, ein Beweis, wie fest die Arbeiter zusammen-
halten. Unter den Wagenführern bemerkte man einen Latein-
schüler und mehrere Offiziere. Ueberhaupt leisten viele Offi-
ziere Streikbrecherdienste und werden daher von den vertrip-
pelten Ausgaben der kapitalistischen Presse als Nationalhelden
gefeiert.

Wie die Unternehmer arbeiten, zeigt ein Zirkular, das
der Redaktion der „Antwort“ (Blatt des Streit-
komitees der Arbeiter) auf den Tisch geschoben ist. Darin fordert
der Arbeitgeberbund seine Mitglieder auf, die Nachricht von der
Wiederaufnahme ihres Betriebes zu verbreiten, der Arbeit-
geberbund solle dann schon dafür, daß diese
Mitteilungen in die breite Öffentlichkeit
kämen.

Nun weiß man es, was man von den Meldungen kapita-
listischer Blätter von der Wiederaufnahme der Arbeit zu halten
hat. Täglich erfolgt im Lande die Arbeitsniederlegung neuer
Arbeitergruppen, fast täglich ist die Bildung von Nachvereinen,
die sich an ihre Organisation anschließen, zu verzeichnen.

Im Hafen von Stockholm liegen über 40 Fracht- und
Passagierdampfer, die ihre Ladung nicht löschen können. Die
Schiffsbesatzungen zwingt man nun mittels des brutalen See-
rechts, die Löschung vorzunehmen. 400 Matrosen und Feuer-
männer hielten gestern Abend eine Versammlung ab und pro-
testierten gegen die Zumutung, Streikbrecherdienste zu verrichten.
Jedenfalls deswegen haben in der Nacht vier Kanonenboote im
Hafen von Stockholm Anker geworfen. Der Vorstoß des
dänischen Schiffsfeuerleuteverbandes bereift augenblicklich
Schweden und agitiert unter seinen Kollegen für Anschluß an
den Streik.

In Norrköping hat der Polizeimeister einer großen
lithographischen Anstalt unterzagt, mit den angeworbenen
Streikbrechern zu arbeiten, da infolgedessen Aufseherungen zu
befürchten seien.

Gestern schreibt das „Berl. Tagebl.“ aus Malmö, daß nur
die Fabrik des deutschen Konsuls Schmidt im Gange sei. Tat-
sächlich arbeiteten dort die Leute noch zwei Tage nach der Pro-
klamierung des Generalstreiks, nun ruht auch dieser Betrieb
seit acht Tagen. Herr Schmidt ist nicht Mitglied des Arbeit-
geberbundes, deshalb warteten die Arbeiter den Beschäftigten
Landessekretariats ab, ehe sie die Arbeit niederlegten.

Im übrigen gibt man sich in bürgerlichen Kreisen weiter
die größte Mühe, einen Vergleich zwischen den Parteien herbei-
zuführen. Die Arbeiter haben noch nicht nötig, den ihnen auf-
gezwungenen Kampf einzustellen. Die Mittel aus dem Aus-
land fließen reichlich, während die ihrer Gegner reichend ab-
nehmen. Der Zusammenhalt unter den Arbeitern ist nach wie
vor ausgezeichnet.

Zur Unterstützung der im Generalstreik
stehenden schwedischen Genossen hat der Par-
teivorstand der deutschen Sozialdemokratie aus den Mit-
gliedern der Zentralfasse 20 000 Mark bewilligt. Die Berliner
Parteiorganisation hat für die im Generalstreik befindlichen
Klassengenossen in Schweden 5000 Mark bewilligt. Die
Stuttgarter Genossen beschloßen, zur Unterstützung ihrer
kämpfenden schwedischen Arbeitsbrüder einen Extra-Beitrag
von 10 Pfg. pro Mitglied der Organisation abzuführen. Die
Bremer Buchdrucker haben 1000 Mark, der Vorstand der
Zweigstelle Bremen des Metallarbeiterverbandes 3000 Mark,
die Bremer Maurer als erste Rate 1000 Mark, die Dresdener
Metallarbeiter 1000 Mark, die Stettiner Metallarbeiter 2000
Mark, Gewerkschaftsstellvert in Brandenburg 1000 Mark, Ver-
band der Deutschen Buchdrucker 10 000 Mark und der Deutsche
Holzarbeiterverband als erste Rate 20 000 Mark bewilligt.

Christiania, 15. August. Aus Stockholm wird der
„Frankf. Ztg.“ gemeldet, daß der für gestern Abend geplante
Demonstrationszug der Streikenden von der Polizei verboten
wurde.

Christiania, 15. August. Das „Morgenblatt“ er-
fährt, daß alle Gerichte über angeblich bestehende Differenzen
zwischen dem Könige von Schweden und der Regierung über
die Behandlung des Streiks völlig grundlos seien.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Breslauer Jugendorganisation politisch aufgelöst.
Nach Inkrafttreten des neuen Vereinsgesetzes hatte der ver-
storbene Polizeipräsident Dr. Biento alsbald einen Prozeß
gegen die Vorstandsmitglieder der dortigen Jugendorganisation
veranlaßt. Sie sollten Personen unter 18 Jahren in ihren
„politischen Verein“ aufgenommen und zum Teil selbst noch
nicht 18 Jahre alt sein. Aus zwei Vorträgen, die länger als
ein halbes Jahr vorher — unter dem alten, preussischen Ver-
einsgesetze — gehalten worden waren, schloßen die Breslauer
Gerichte, daß in dem Verein „politische“ Angelegenheiten er-
örtert worden seien, weil die durchaus nicht politischen Vorträge
von sozialdemokratischen Führern gehalten worden waren.
Aber hat die Jugendorganisation inzwischen ihr früheres
Statut zurückgezogen und sich dem inzwischen gebildeten
Jugendauschusse unterstellt, tut nichts: die Polizei „läßt auf“
und droht in ihrem Schreiben auch noch Strafen an für eine
„etwache Fortsetzung der Vereinsaktivität“.

Die Auflösung ist ungefehrlich, wie bewiesen werden wird,
ganz abgesehen davon, daß der Zweck der lieben Mühe nicht er-
reicht werden wird.

Reichstagswahl in Koblenz. In diesem Kreise ist eine
Nachwahl nötig, weil der bisherige Abg. Wellstein, Zentrum,
zum Senatspräsidenten beim Oberlandesgericht in Hamm be-
fördert worden, wodurch sein Mandat erlosch. Das Zentrum
hat nun Herrn Wellstein wieder aufgestellt, und da der Wahl-
kreis ungestörter Besitz des Zentrums ist, ist seine Wieder-
wahl sicher.

Eisenbahnminister und Eisenbahnbeamte. Die mittleren
Staatsbahnbeamten haben ein Kartell gegründet und diese Re-
gründung ihrem Chef angezeigt. In der Eingabe teilen sie auch
den Zweck ihrer Vereinigung mit, der darin bestehen soll, die
bisher durch Verschiedenartigkeit in Vorbildung, Ausbildung
und Tätigkeit in mehrere Gruppen getrennt gewesenen mitt-
leren Staatsbahnbeamten wieder zusammenzuführen, einen Aus-
gleich der widerstreitenden Interessen und Wünsche der einzelnen
Beamtenklassen zu schaffen, die wechselseitige Anerkennung und
Wertschätzung unter ihnen zu fördern und damit sowohl den
Interessen der Beamten selbst, wie denen der Verwaltung zu
dienen. Es wird ferner ausdrücklich betont, daß die Gründung
des Kartells nicht zu dem Zwecke erfolgt sei, um in agitatorischer
Weise Einfluß auf Regierung und Volksvertretung zu ge-
winnen, daß sich vielmehr das Kartell jeder politischen Be-
tätigung enthalten werde.

Nachdem die Beamten es ihrem Herrn und Meister schrift-
lich gegeben haben, daß sie die Besserung ihrer Verschlechterung
ihrer wirtschaftlichen Lage ganz in sein Ermessen stellen, hat
Herr Breitenbach seine Zustimmung zu dem Kartell erteilt.
Er hegt aber das Vertrauen zu den Leitern des Kartells und
der ihm angehörenden Verbände, daß sie an diesen Grund-
sätzen unbefristet festhalten und daß sie einmütig bestrebt sein
werden, die treue monarchische Gesinnung und die unbedingte
Loyalität, die die Beamten der Staatsverwaltung stets ausge-
zeichnet habe, und deren sie ihn (Herrn Breitenbach) auch in der
Eingabe von neuem versichern, als ein Gemeingut aller den
Kartellverbänden angehörenden Beamten zu pflegen und dauernd
zu erhalten.

Keine Lodspiegel in Südwesafrika. Das Kolonialamt dementi-
ert die Nachricht, daß in Südwesafrika Lodspiegel angestellt
sind, die die Aufgabe haben, die Kaufleute auf ihre Ehrlichkeit
im Handel mit Diamanten zu überwachen. Selbstverständlich
aber seien Beamte dazu ausersuchen, dafür zu sorgen, daß den
Verordnungen allenthalben streng nachgekommen wird. Den
Auftrag, die Kaufleute in Versuchung zu bringen, hätten diese
Beamten nicht. Sollte wirklich ein solcher Fall passiert sein,
so handle es sich um einen Uebergriß des betreffenden Beamten.

Jedenfalls haben diese Beamten sehr wenig zu tun, und um
zu zeigen, daß sie das Gehalt, das sie beziehen, auch verdienen,
erlauben sie sich Eigenmächtigkeiten, die einer Lodspiegelerei aller-
dings außerordentlich ähnlich sehen.

Auf der Suche nach einem Reichstagsmandat. Herr Re-
gierungsrat a. D. Rudolf Martin möchte gern Reichstags-
abgeordneter werden. Er hat bereits früher einmal versucht,
zuerst eine national liberale und dann wieder eine konservative
Kandidatur zu erlangen. Wie die „Nationalliberale Vorzei-
berichtet, hat Herr Regierungsrat Martin es neuerdings aber-
mals versucht, für die national liberale Partei zu kandidieren,
und zwar für den jetzt zur Neuwahl stehenden Kreis Koburg.
Die Korrespondenz schreibt hierzu:

„Vor ein paar Tagen, am 9. d. M., ist nämlich Herr Re-
gierungsrat a. D. Rudolf Martin in Koburg bei dem dortigen
Parteiüberstehenden erschienen und hat ihm erklärt, er, Rudolf
Martin, sei bereit, seine schätzenswerte Kraft zu opfern und bei
der Reichstagswahl für die Nationalliberalen zu kandidieren.
Der Koburger Parteileiter, der ein höflicher, aber
wohl auch ein klein wenig farsichtlicher Herr ist, hat Herrn Mar-
tin geduldig angehört, dann aber bedauert, von dem glitigen
Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können und ihm ge-
raten, sich doch an den Freisinn zu wenden. Ob das inzwischen
geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Bemühungen
um eine national liberale Kandidatur kann Herr Regierungsrat
a. D. Rudolf Martin sich künftighin sparen: Im Rahmen unse-
rer Partei wird und kann nie für ihn Raum sein.“

Das neue Wahlrecht in Sachsen läßt seine Schattenseiten
bereits erkennen. Die Amtshauptmannschaft Leipzig erläßt
folgende Bekanntmachung:

„Nach § 11 des Landtagswahlgesetzes vom 5. Mai 1909
erhalten diejenigen Wahlberechtigten eine Zusatzstimme, die ihre
wissenschaftliche Bildung durch Zeugnisse nachweisen können,
die für den einjährig-freiwilligen Militärdienst genügen. Ebenso
wirkt eine dauernde Anstellung im Privatdienst stimmungsbö-
dend. Da die Herren Gemeindevorstände bereits mit den Vorarbeiten
für die Aufstellung der Wählerlisten beschäftigt sind, ihnen aber
vielfach Nachweise darüber fehlen, welche Wähler im Besitze einer
solchen wissenschaftlichen Bildung oder einer solchen Anstellung
sind, ergeht an alle Wahlberechtigten schon jetzt die Anforde-
rung, bei ihren Gemeindevorständen die entsprechenden Zeugnisse
vorzulegen. Dazu wird bemerkt, daß eine private Anstellung
dann als dauernde gilt, wenn die gefeßliche oder vertragmäßige
Kündigungsfrist mindestens 6 Wochen beträgt, oder wenn in
Ermangelung einer solchen Frist der Vertrag auf mindestens
ein Jahr geschlossen ist. Als Nachweis einer solchen Anstellung
genügt eine schriftliche Bescheinigung des Arbeitgebers.“

Eine Rettungsaktion zugunsten der in argen Wirtskredit ge-
ratenen Unterpartei will der Verlag der „Staatsbürger-Zei-
tung“ unternehmen. Das Antisemitenblatt soll zu einem
populären, konservativ gerichteten Organ ausgebaut werden.
In einem als „vertraulich“ bezeichneten Zirkular will man das
Interesse für dieses schon längst erwogene Projekt, „das aus der
schmerzlichen, innerpolitischen Situation heraus dringend

aktuell geworden ist“, wachrufen. Man will den Mittelstand an
sich locken, damit er nicht ganz dem Freisinn in die Arme sinken
soll. Es wird gewünscht, daß die „Staatsbürger-Zeitung“
allgemein konservativ gerichtete Politik in vollem Umfange be-
treibe, dabei aber durchaus vollständig in Form und Inhalt
gehalten werde, um so dem Geschmack des mittleren und kleineren
Mannes entgegenzukommen. „Es scheint“, heißt es in dem Pro-
spekt, „daß wir jetzt infolge der parlamentarischen Situation
die Gelegenheit bekommen, den alten Kreis des beamteten und
gewerblichen Mittelstandes erneut für uns zu besetzen.“

Die Geschäftsleitung ist bereits an die Durcharbeitung des
Projekts herangetreten und wird in nächster Zeit weitere Einzel-
heiten bekanntgeben.

Eine moderne chinesische Mauer. Breslau, 15. Aug.
Nach einem Uebereinkommen mit Preußen beabsichtigt Ruß-
land zur Erschwerung des Schmuggels auf seine Kosten einen
Grenzgraben von zwei Meter Tiefe und Breite auszuheben.
Eine Kommission preussischer und russischer Beamten hat zu
diesem Zwecke bereits die Grenze bereist und überall genau
festgestellt.

Wir leben eben im Zeitalter des Verkehrs.

Für die Reichstagswahl Stollberg-Schneeberg ist ein Kar-
tell der Bürgerlichen zustande gekommen. Auch die Konservativen
haben ihren Beitritt zur Kandidatur Vorwerk vollzogen. Man
hofft, den Kreis, der zum sicheren Bestande der Sozialdemo-
kratie gehört, durch das Bündnis wieder an sich zu reißen.

Staatsabstimmung im württembergischen Landtage. Im
würtembergischen Landtage erfolgte am Sonnabend die Ge-
samtabstimmung über den Etat. Derselbe wurde mit 63 gegen
14 Stimmen der Sozialdemokratie angenommen. Die sozial-
demokratischen Abgeordneten gaben zu ihrer Ablehnung des Etats
folgende Erklärung zu Protokoll:

Die unterzeichneten Abgeordneten haben bei der Beratung
dieses Etats im Hinblick auf die durch die Reichsfinanzreform
unter Mitwirkung der württembergischen Regierung den minder-
bemittelten Volkschichten neu auferlegten, schweren Lasten es
als ihre Hauptaufgabe angesehen, bei der Bilanzierung des
Staats dadurch einen gewissen Ausgleich zu schaffen, daß bei der
Beschaffung der erforderlichen Deckungsmittel eine stärkere
Heranziehung der Besitzenden und gleichzeitig eine Schonung der
wirtschaftlich Schwachen eintritt. — Nachdem die Mehrheit dieses
Hauses die zur Erreichung dieses Zweckes gemachten Vor-
schläge abgelehnt und zur Deckung des Defizits noch eine weitere
Steigerung der indirekten Steuern beschlossen hat, die sogar
über das Maß der von der Reichsregierung unserem Staat
auferlegten Leistungen hinausgeht, sehen sich die Unterzeichneten
veranlaßt, das Finanzgesetz in dieser Form abzulehnen.

Noch eine Mittelstandspartei? Die Wegerrinnung in
Essen beschloß in ihrer Quartalsversammlung, dem „Hanja-
Bund“ korporativ nicht beizutreten. Der Vorsitzende, sowie
zahlreiche Redner betonten, die Beschäftigung des Vorstandes zeige
schon genügend, daß der „Hanja-Bund“ keine Mittelstands-
politik treiben könne. Dieses könne nur eine starke Mittel-
standsvereinigung tun, die sich über ganz Deutschland erstrecke
und alle Handwerkskreise zu Mitgliedern zähle. Eine solche
Vereinigung, die allein die gewerblichen Interessen ohne Partei-
und Konfessionsrücksichten vertritt, sei im Entstehen begriffen.

Die neue konservative Vereinigung wird nach der „Schlef-
Zeitung“ frühestens im September mit der Organisation be-
ginnen. Die Urheber der Bewegung beabsichtigen, nicht aus der
konservativen Partei auszutreten, sondern sie wollen nur auf
eine Zurückdrängung der extremen Elemente vom Schlage der
„Kreuzzeitung“ und des „Bundes der Landwirte“ hinwirken.
Das Hauptbedenken bildet für die in Frage kommenden Kreise
die neue Stärkung des Zentrums. Wie das genannte Blatt
weiter mitteilt, sind ancheinend bereits Meinungsverschieden-
heiten unter den Organisatoren der neuen Partei hervor-
getreten. General v. Loebell, der sich als einer der ersten gegen
die Leitung der konservativen Fraktion aussprach, hat sich in
letzter Zeit zurückgezogen und auch seine Unterdrift für den
vor kurzem verbreiteten Aufruf verweigert.

Der vorbereitende Ausschuß zur Gründung einer neuen
konservativen Vereinigung besteht aus den Herren Ober-
leutnant v. Rabenau in Friedenau, Schriftsteller Ronnemann
in Groß-Bichterfelde, Kaufmann S. Schmidt-Ramkow; außerdem
gehören dem Ausschuß noch an: ein Herr W. Müller und R. Juhl,
der Generalsekretär der Rabardischen Deutschen Mittelstandsver-
einigung.

Der Staat als Brotgeber der Klerikalen und konservativen Agitatoren.

Wir entnehmen dem national liberalen „Sann. Courier“:
„Herr Bitter, dies „an Dienstjahren jüngste Zentrumsmit-
glied“, das so freundlich ist, für die heurige Kommerziation
zu sorgen, mag gerade kein philosophisch geschulter Kopf sein,
es and der rechten Klarheit und Ordnung der Gedanken scheint
es ihm einzuweichen noch zu fehlen. Aber er hat etwas, was mit
solchen Mängeln verfährt: eine für Zentrumsvorhältnisse
nachhaltig grandiose Ehrlichkeit. Im Koblenzer Görresbau am
letzten Montag hat dieser Wahrheitsfanatiker seinen lärmenden
Gegnern den Satz entgegengehalten: „Lassen Sie nur einmal
in einer Wahlkampagne den Klerus neutral sein, dann ist das
Zentrum zerschmettert“. Das Wort ist so wahr, daß die eben
noch randalistierenden Koblenzer den Atem anhielten, da sie's ver-
nahmen. Deshalb verdiente es auch in Extra gehalten und
achsam weitergegeben zu werden: „Lassen Sie nur einmal bei
den Wahlen den Klerus neutral sein, und das Zentrum ist zer-
schmettert!“

Es ist eben nicht anders: der Staat befindet sich in der Klerisei
die Agitatoren des Zentrums, und in Preußen, wo der über-
wiegende Teil der Verwaltungsbeamten sich als Sachwalter

der Rechten fühlt, noch dazu die Agitatoren der konservativen Partei. Dafür verbünden sich dann die auf das Betreiben dieser vom Staat bezahlten Parteimänner Gewählten und stürzen gelegentlich den Kanzler und Ministerpräsidenten. Und das ist der Summa davon."

Recht hat das nationalliberale Blatt zweifellos. Aber die Nationalliberalen lassen es sich auch in so manchem Wahlkreis ganz gern gefallen, daß „vom Staat bezahlte Parteimänner“ ihren Abgeordneten in den Sattel helfen. Allerdings Minister stürzen sie nicht. Dazu sind sie zu zahm.

„Ein Pasquill von Reform“

eine Finanzumordnung im höchsten Maße, so charakterisiert der Generalleutnant z. D. E. v. Schmidt in der freikonservativen „Post“ die Reichsfinanzreform. Das Blatt bemerkt zu dem Artikel, daß es ein konservativer Mann ist, der seinem Herzen Luft macht. Der Verfasser redet der konservativen Reichstagsfraktion wie folgt ins Gewissen:

„Ich hasse alle Puscherei wie die Sünde, besonders aber die Puscherei in Staatsangelegenheiten, voraus für Tausende, ja für Millionen nichts als Unheil hervorhebt,“ jagt Goethe. Dieser Sentenz gemäß ist die im Wallotbau jüngst beschlossene sogenannte Finanzreform ein Puschwerk sondergleichen, hervorgegangen aus den eigennützigsten, bezw. von Jesuitismus erfüllten, reichsfeindlichen Ideen der zwei Parteien, der konservativen Partei, bezw. des politisch-konfessionellen Zentrums mit seinen Anhängern der Reichsfeinde, von Polen, Französlingen, Dänen und Welsen, über die das Zentrum stets seine schützenden Fittiche gehalten hat und immer halten wird. Diese Finanzreform ist ein Pasquill von Reform. Sie bezweckt doch erstens Aufheben der Schuldenwirtschaft. Ergebnis: die bisher gestundeten Matricularbeiträge, Schulden der Einzelstaaten in Höhe von etwa 700 Millionen Mark, werden vom Reich übernommen, das diese 700 Millionen wieder borgt und mit etlichen 20 Millionen wieder zu verzinsen hat. Fernerer Zweck: Trennung der Finanzgebarung von Reich und Einzelstaaten. Ergebnis: die Prandenteinische (Zentrums-) Klausel bleibt bestehen, sowie neue Verquickung der zu trennenden Finanzgebarung durch Belastung der Einzelstaaten mit 25 Millionen Matricularbeiträgen, die dem Reich zu zahlen sind. Gibt es widersinnigere Ergebnisse? Nein; sie sind ein Hohn für den Begriff Ordnung der Finanzen zwischen Reich und Einzelstaaten. ... Drittens endlich: Sachliche, zweckdienliche Verteilung der indirekten wie direkten, die Wohlhabenheit der besitzenden Klassen treffenden Steuern. Ergebnis: die Besitzenden sind im ganzen geradezu geschont worden."

Den Ertrag seines Unmuts über die „edlen Schwarz-Blau-Schlachzig-Parteien“ beendet Generalleutnant v. Schmidt mit den Worten: „Besserer Wasser konnte auf die Mühlen der Sozialdemokratie nicht losgelassen werden, als dieses Steuerkonglomerat, durch das auch die ärmlichste Hausfrau mit der Steuer der Zündhölzchen angefaßt wird. Der konservativen Partei kann nur bedauernd zugerufen werden: „Es tut mir lang schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft sehe“, und weiter nur gewünscht werden, daß viele Kundgebungen erfolgen, die der konservativen Partei klar machen, daß ihr viele treue Konservative auf ihren politischen Wegen nicht mehr folgen können, daß eine Abkehr vom reichsfeindlichen Zentrum erfolgen muß.“ Als ob Konservative und Zentrum nicht ihrer ganzen Weltanschauung und reaktionären Gesinnung und Interessenpolitik nach zusammengehörten. Sehen wir von der Frage der „Reichsfeindschaft“ ab — so steht doch fest, daß Junkerpartei und Merkantilismus gleichermaßen reichsfeindlich sind.

„Die Augen werden Ihnen aufgehen.“

In der Stadtverordnetenversammlung in Wachen äußerte sich Oberbürgermeister Bestmann über die Wirkungen der neuen Steuern. Am schlimmsten sei es den Städten ergangen. Gerade die Stadtbewohner seien durch die Reichsfinanzreform hart getroffen worden und zwar ganz besonders der Arbeiterstand und der Mittelstand. „Ich weiß“, führte der Oberbürgermeister aus, „daß das vielfach bezweifelt wird, aber die Augen werden Ihnen schon aufgehen, wenn Sie im nächsten Jahre den Steuerzettel bekommen.“ Und er sagte dann weiter:

„Da ist dann weiter der Umsatzstempel, der Stempel bei Grundstücksverkäufen und die Wertzuwachssteuer. Die war früher Monopol der Städte; wir hatten sie uns als Reserve für das nächste Jahr aufgespart. Aber schon hat der Bundesrat beschlossen, daß nur die Städte, die sie bereits hatten, sie weiter werden behalten dürfen. Alle die Gesehe und Steuern der Reichsfinanzreform wurden im Reichstage so rasch fertiggestellt, daß man vorher keine Stellung dazu nehmen konnte. Ich glaube kaum, daß alle die, die daran mitgewirkt haben, sich der Tragweite bewußt gewesen sind, die sie namentlich auf die Entwicklung der Städte haben müssen. Ich denke namentlich an die Talonsteuer. Man kann sich damit zufrieden geben, daß diese Steuer die reichen Aktiengesellschaften trifft. Aber sie wird auch von den Schulden, den Anleihen der Städte erhoben, sie wird ebenso erhoben von der Anleihe für ein luxuriöses Rathaus, wie von denen für hygienische Anlagen. Um ein Beispiel für unsere Verhältnisse zu geben: wir werden im nächsten Jahre allein an Talonsteuer 110 000 Mark zu zahlen haben.“

Bielefelder Sommertheater.

am Freitag, 13. August: Haus Rosenhagen, Drama in drei Akten von Max Halbe. In dem Stück sind zwei Konflikte durcheinander geworfen, wahrscheinlich fehlte dem Dichter die Kraft, den einen Konflikt, nach dem das Stück heißt, nämlich die übermächtige Stellung der Rosenhagen zu den übrigen kleinen Besitzern für sich allein folgerichtig durchzuführen, so brachte er denn noch die lebenslustige Person der Hermine Diefelkamp hinein, in welche der junge Rosenhagen rasend verliebt ist. Es hört sich ja rein komisch an, wenn diese „Fingernin“, wie sie sich selbst nennt, von einem Begrabenen auf dem Lande spricht, wo doch das Leben auf einem solchen Schloße, wie es der junge Rosenhagen bauen lassen will, gar nicht hindert, im Sommer beliebige Bäder- und sonstige Reisen zu unternehmen. Das Schlimmste allerdings ist der Schluß, wo dem Zuschauer zugemutet wird, das Totgeschlossenerwerden des jungen Rosenhagen für eine Lösung des Konflikts zu nehmen. Halbe fehlt eben das dramatische Können.

Die Aufführung war überraschend gut. Sowohl die Martha Reimann der Rache Mallincourt, als auch die Hermine Diefelkamp der Renée Jurey waren prächtige Leistungen. Beide Schauspielerinnen gingen in ihren Rollen auf. Auch Emma Berend als die alte Rosenhagen war recht gut. Fritz Graumann als der Bauer Voh hatte das Starckpöffe ein wenig mehr herausbringen müssen und die Mäste Sans freizens als der alte Rosenhagen wollte uns nicht gefallen. Walter Reumann als der junge Rosenhagen genügte und Josef Kiehl als der Primaner Diefelkamp genügte nicht.

Sonntag, 15. August: Der Stabstrumpeter, Posse in vier Akten von W. Mannstädt. Traurig, daß solches Zeug immer noch gegeben wird. Schwamm drüber.

Herr Oberbürgermeister Bestmann amtiert in einer Stadt, die eine Hochburg des Zentrums ist; seine scharfe Kritik ist deshalb auch um so verwunderlicher.

Soffen wollen wir aber, daß den katholischen Arbeitern auch wirklich die Augen aufgehen werden, damit sie endlich erkennen lernen, wie sehr sie sich an ihren Klassengegnern verjüngen, wenn sie immer wieder dem Zentrum Gefolgschaft leisten.

Die offiziöse Futterkrippe.

In der bürgerlichen Presse ist ein recht einmütiger Streit ausgebrochen, der sich um das offiziöse Pressebureau dreht. Konservative und Zentrum behaupten, das Pressebureau sei nationalliberal. Von den Nationalliberalen wird das ebenso eifrig bestritten, mit dem Hinweis darauf, daß im offiziösen Pressebureau nur konservative Leute sitzen.

Das offiziöse Pressebureau hat die Aufgabe, die bürgerliche Presse zu forumpieren. Mit Nachrichten werden natürlich nur solche Blätter versehen, die der Regierung keine Opposition machen, und das „Berliner Tageblatt“ konnte konstatieren, daß diese Zeitungen nicht nur Nachrichten, sondern auch gleich fertige Artikel bekommen, in denen Personen beurteilt oder politische Angelegenheiten abschließend besprochen werden. Auf diese Weise hat sich Fürst Bülow bekanntlich eine gute Presse geschaffen. Er konnte unternehmen, was er wollte, und wenn es noch so widersinnig war, der größte Teil der deutschen Presse hat daraus uneingeschränktes Lob für den verlassenen Reichsfürstler gemünzt. Sobald aber irgend eine kritische Situation eintrat, verlegte das Pressebureau. Die Presse erhielt dann keine Nachrichten, sondern wurde ermahnt, sich so ruhig wie möglich zu verhalten. In hellen Scharen haben sich die Journalisten und zwar liberale sowohl als auch zentriemliche und konservative um das Pressebureau gedrängt und waren glücklich, wenn sie irgend eine nichtsagende Nachricht ergattern konnten. Die Blätter waren dadurch in der Lage, mit ihren „Beziehungen“ renommieren zu können. In Wirklichkeit wurde sie aber dazu mißbraucht, alle Fehler der Regierungspolitik beschönigen zu müssen.

Man erwartet nun vom neuen Reichsfürstler, daß er das Pressebureau gründlich umgestaltet, so daß die Nachrichten an Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit vergeten werden. Es wird dabei ganz übersehen, daß es ganz selbstverständlich im Interesse der Regierung liegt, daß die Nachrichten nur in einer Form in die Öffentlichkeit kommen, die für die Pläne der Regierung nichts Bedenkliches haben können. Der Futtertrog für zeilenhungrige bürgerliche Sensationsmacher soll also erhalten bleiben. Eine Änderung soll nur insoweit eintreten, als jeder, ohne Unterschied der Parteirichtung an den Trog herangelassen werden soll. In Wirklichkeit ist das offiziöse Pressebureau der vollendete grobe Unfug. Wenn der Regierung daran liegt, und schließlich muß ihr daran gelegen sein, daß bestimmte Nachrichten an die Öffentlichkeit kommen, dann wäre es ihre Pflicht, eine kurze Korrespondenz herzustellen, die der gesamten Presse zugänglich ist, und die nicht deshalb dem oder jenem Blatte entzogen werden kann, weil dort die Maßnahmen der Regierung abfällig kritisiert werden. Zu einer solchen Veränderung wird sich auch Herr v. Bethmann-Hollweg nicht herbeilassen, weil sonst der Zweck des offiziösen Pressebureaus völlig in sein Gegenteil umschlagen könnte. Besonderen Wert wird die Regierung auf die Entrümpelung der in der bürgerlichen Blätter nicht legen, man kennt dort seine Pappenheimen und weiß, daß mit einigen Informationen, so nichtsagend sie auch sein mögen, auch der laueste Schreiber unter den bürgerlichen Journalisten ruhig gemacht werden kann.

Weil sie nicht genug leistet,

nämlich die deutsche Landwirtschaft, darum ist die Bevölkerung Deutschlands darauf angewiesen, nicht bloß Getreide, sondern auch Butter und Eier in riesigen Mengen aus dem Auslande zu beziehen. Namentlich fehlt es in Deutschland an Eiern, weil vielen Landwirten die Beschäftigung zu unbequem ist. Sie verlangen allerdings mehr Pflege und Intelligenz als das Schreien nach Liebesgaben im Bunde der Landwirte.

Für Butter und Eier hat Deutschland im ersten Halbjahr 1909 113,42 Millionen Mark an das Ausland bezahlt gegen 109,43 im Jahre 1908. Das Mehr von 4 Millionen, das das laufende Jahr aufweist, entfällt auf die Mehreinfuhr von Butter. Die Einfuhr von Butter stieg sich im laufenden Jahre auf 18,21 Millionen Kilogramm gegen 16,09 im Vorjahre. Von der diesjährigen Einfuhr kamen 7,19 Millionen Kilogramm aus den Niederlanden, 6,20 aus Rußland, 2,92 aus Dänemark. Der Wert dieser Einfuhr betrug im laufenden Jahre 39,15 Mill. Mark gegen nur 34,60 im Vorjahre.

Weit erheblicher noch sind der Wert und die Menge der Einfuhr von Eiern. Betrug doch der Wert dieser Einfuhr im ersten Halbjahr 1909 nicht weniger als 74,27 Millionen gegen 74,83 im Vorjahre! Für diese Beträge wurden im laufenden Jahre 75,55 Millionen Kilogramm Eier und im Vorjahre 76,12 Millionen eingeführt. Die wichtigsten Länder, die uns mit Eiern versorgen, sind: Oesterreich-Ungarn 1908 35 320 100 Kilogramm (1909 32 310 900), Rußland in Europa 28 102 500 Kilogramm (30 394 400), Niederlande 2 689 300 Kilogramm (3 339 300), Italien 4 261 600 Kilogramm (3 090 400), Bulgarien 2 102 200 Kilogramm (2 818 200), Rumänien 1 928 200 Kilogramm (1 649 400).

Die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn, Italien und Rumänien hat gegen 1908 abgenommen, während sie aus den anderen Ländern, namentlich aber aus Rußland, gestiegen ist. Deutschland selbst hat einen so starken Bedarf an Butter und Eiern, daß seine Ausfuhr nur ganz minimal ist. Sie betrug im ersten Semester 1909 bei Butter 104 100 Kilo im Werte von 205 000 Mark, bei Eiern 273 800 Kilo im Werte von 303 000 Mark. Der Ausfuhrwert von Butter und Eiern zusammen stellt sich demnach nur auf rund eine halbe Million Mark gegen 113½ Millionen Mark Einfuhr in 6 Monaten.

Liebesgaben-Politik.

Die Vielseitigkeit, die die Regierung im Reiche und in Preußen an den Tag legt, wenn es gilt, den Agrariern Liebesgaben zuzuschütten, ist schon vielfach Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen, ohne daß dieser tollen Wirtschaft bis jetzt hätte Einhalt getan werden können. Preußen ganz speziell treibt eine besondere Liebesgabenpolitik, die sich unter dem Namen „Ansiedlungspolitik“ versteckt. Die Ansiedlungskommission in den Ostmarken hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die polnischen Besitzverdrängung werden und deutsche Besitz an ihre Stelle treten. In der Regel wird das so gemacht, daß diese Ansiedlungskommission Güter ankauft, sie dann zertrennt und eine Anzahl deutscher Kolonisten, denen die weitgehenden Vorteile gewährt werden, sehrhaft macht. Obwohl schon Hunderte von Millionen für diesen Zweck ausgegeben worden sind, muß doch amtlich konstatiert werden, daß ein Erfolg bisher so gut wie gar nicht zu verzeichnen war. In den meisten Fällen kauft die Ansiedlungskommission nämlich nicht polnische, sondern deutsche Güter, und die Junker in der Ostmark haben das Vergnügen, ihre Güter

zu enormen Preisen los zu werden, weil sie gelegentlich darauf hinweisen, daß sie andernfalls ihre Güter an polnische Kapitalisten verkaufen werden. Von den 323 346 912 M., die bisher für diesen Zweck ausgegeben worden sind, sind in deutsche Hände geflossen 237 099 001 M. Aus polnischen Händen wurden Güter erworben im Werte von 86 247 474 M. Mit diesem Geld kaufen die Polen dann wieder deutsche Güter in Schlesien, so daß der polnische Grundbesitz nicht kleiner, sondern größer wird. Im polnischen Besitz tritt eigentlich nur eine Verschiebung ein. In Westpreußen und Posen kauft man sie aus und in Schlesien kaufen sie sich mit dem Gelde wieder an. Es wird nun darüber geklagt, daß mit der Zeit immer mehr rein-deutsche Gebiete stark von Polen durchsetzt werden, und es ist ja bekannt, daß z. B. in Westfalen heute schon ganze Gemeinden bestehen, deren Einwohner in ihrer Mehrheit Polen sind.

Will man also das System, die Polen auszulaufen, gründlich durchführen, dann müßte man von diesem Fonds eigentlich auch Gelder nach Westfalen fließen lassen, und es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß auch die westfälischen Agrarier gern bereit wären, ihre Güter für teures Geld an die Ansiedlungskommission zu verkaufen.

Die Ansiedlungskommission klagt nun darüber, daß ihr nicht mehr genügend Mittel zur Verfügung stehen, und halbamtlich wird angedeutet, daß der preussische Landtag die Pflicht habe, wieder einige hundert Millionen Mark in dieses zwecklose Unternehmen hineinzustücken. Die Fälle sind ziemlich zahlreich, wo deutsche „Patrioten“ an Polen verkauft haben, nur deshalb, weil ihnen diese etwas mehr boten, als die Ansiedlungskommission geben wollte. Durch den Wettbewerb zwischen polnischen Güterhändler und der Ansiedlungskommission haben in den Ostmarken die Preise eine geradezu enorme Höhe erreicht. Wurden doch in den letzten Jahren durchschnittlich 1508 Mark für den Hektar bezahlt. Den Vorteil von dieser Politik haben fast ausschließlich die junkerlichen Besitz. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Junker es im preussischen Landtage durchsetzen werden, daß weitere Hunderte von Millionen bewilligt werden, die der Stärkung des Deutschtums dienen sollen, in Wirklichkeit aber in die Taschen der Junker fließen. Wie das Reich, so hat auch Preußen mit seiner Polenpolitik schmachlich Fiasko gemacht.

Herr Breithaupt, der Sieger von Mielczyn.

Die von unserm Genossen Dr. Bernstein aufgedeckten schändlichen Mißhandlungen der Jüglinge in Mielczyn hatten den Berliner Magistrat und die Regierung veranlaßt, eingehende Untersuchungen in der Anstalt vorzunehmen, die denn auch die Angaben des Genossen Dr. Bernstein bestätigten. Der Magistrat in Berlin hat daraufhin in einer Sitzung zu der Angelegenheit Stellung genommen und das Verlangen gestellt, daß der Haupt-„Erzieher“, Pastor Breithaupt, aus der Anstalt möglichst bald entfernt werden sollte. Bei den „maßgebenden“ Stellen hat aber das Verlangen vollkommene Nichtbeachtung erfahren. Herr Breithaupt bleibt „Erzieher“ in Mielczyn und wird außerdem noch als eine „tüchtige pädagogische Kraft und eine energische Persönlichkeit“ gefeiert, die auch „entsagen“ kann. Von einem Magistratskommissar wird hierüber berichtet:

„Dem Magistrat ist vom Oberpräsidenten ein Bericht des Regierungspräsidenten zu Bromberg über die von einem Regierungsausschuß geführte Untersuchung der in den Zeitungen gemeldeten Vorgänge in dem Fürsorgeheim Mielczyn überandt worden behufs Verurteilung. Der Bericht deckt sich im wesentlichen mit den von Seiten der städtischen Waisendeputation vorgenommenen Feststellungen und den vom Magistrat in Aussicht genommenen Maßnahmen, doch ist die Frage der Anstellung eines neuen Leiters der Anstalt nicht in Erwägung gezogen worden. Diese Frage dürfte auch nicht so schnell, wie man hier und da annimmt, zu lösen sein. Mielczyn ist nämlich ein von fast allem Verkehr abgeschnittener Ort. Der Leiter der Anstalt muß allem Komfort entgehen und ist nur auf den Verkehr mit den Jünglingen und ihren Aufsehern angewiesen. Es gehört also nicht nur eine tüchtige pädagogische Kraft und eine energische Persönlichkeit als Leiter nach Mielczyn, sondern auch ein Mann, der veranlaßt ist, Entfugung zu üben im Verkehr mit jungen Leuten, die zumeist nicht aus dem besten Holz geschnitten sind.“

Silber und Rotz aus dem Zentrum.

Im Zentrum wird jetzt nach Aufklärung geschrien. So schreibt „ein treuer und aufrichtiger Freund“ dem Würzburger „fränkischen Volksblatt“ des schwarzen Reichstagsabgeordneten Liborius Gerstenberger:

„In jenen Orten, wo Industriearbeiter nach großen Städten abwandern und Sonntag heimkommen, geht es jetzt hoch her. Der größte Held ist derjenige, welcher den Mund am meisten aufreißt, und glaube niemand, es bleibe die Hege ohne Erfolg. Das Zentrum ist wieder einmal an allem Schuld. Wo bleiben dieser Gefahr gegenüber unsere Abgeordneten? Wollen sie ruhig auf ihren Lorbeer ausruhen in dem süßen Bewußtsein, dem Vaterlande einen großen Dienst geleistet zu haben mit Bewilligung der neuen Steuern? Abgeordnete raus! In allen größeren Orten Versammlungen abgehalten und das Volk aufzuklären!“

Wir wollen an dieser Stelle nicht unteruchen, ob die Taktik des Zentrums bei der Steuerreform die richtige war. Es gibt eine sehr große Anzahl treuer und aufrichtiger Zentrumsmänner, die der Ansicht sind, das Zentrum hätte das Odium für die neuen indirekten Steuern ruhig dem Bülowblode überlassen sollen, auch wenn garnichts zu stande gekommen wäre.“

Hierzu bemerkt die Redaktion — und Besitzer und Redakteur des Blattes ist ja selbst einer der angegriffenen Reichstagsabgeordneten, Liborius Gerstenberger — recht offenerzig: „Auch wir sind der Meinung, daß die Abgeordneten selbst gegenüber der insamen Hege gegen das Zentrum die notwendige Aufklärung geben müssen. Sie sind, wie wir wissen, auch alle hierzu bereit; jedoch ist zurzeit auf verschiedene Anerbieten hin die Antwort aus den Gemeinden gekommen: Jetzt nicht; später, nach der Ernte. Die Leute sind jetzt so müde gearbeitet, daß man ihnen nicht zumuten kann, eine längere Rede mit anzuhören.“ — Andere Zuschriften an Abgeordnete sagen: „Nur jetzt keine Versammlung! Bei der böswilligen Verhetzung werden ja die Redner von solchen Leuten, die noch nie zum Zentrum gehört haben, niedergeschrien.“

Also auch im Zentrum herrscht jetzt die „Trau-mich-nicht-Stimmung“. Man weiß, daß die Anhänger in der Tat müde von der Ernte sind, aber nur müde von der Zentrumsernte, denn sozialdemokratische Reden hören sich jetzt Zentrumsbauern mit großer Aufmerksamkeit an. Unglaublich tömlich ist der echt Gerstenbergerische Witz:

„Was die Ansicht des Artikelschreibers über die Taktik des Zentrums anlangt, so ist es klar, daß es für das Zentrum viel angenehmer gewesen wäre, die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten, ob und bis die anderen etwas fertig bringen. Da aber die Zentrumspartei aus Eitras besteht, die es mit ihrer Pflicht ernst nehmen, so war es

selbstverständlich, daß und das Wohl des den Unannehmlichkeiten

Die „Not des Reichs“ haben die schwarzen entdeckt, als sie Ausländer denn vorher legten sie und erklärten, es sei 500 Millionen neuer

a. Die Proporz Schweiz, in der der Proporz nicht an der Verfassung führt. Das wichtigste Proportionalwahl für Sie entpringt nicht dem Proportionalwahlrecht, die ihrer Stärke entsprechende Ausschaltung von der Kampfes der Partei der sachlicher und laubereicher Tatsache, daß die herkömmliche Partei durch Wahlgeometrie fällt, ist, eine im Verhältnis der Macht erlangt hat, macht. Da in ihr der ständiges Kleinmeister schränkt maßgebend in der Interessentvertretung die Befämpfung des Niederrung der Großbauern auf Volkskosten. Dazu muß und eine ausgedehnte Preisgabe sozialistischer russische Reaktion gekämpft um ein gerechtes eine Reihe ehrlischer Listen, die als Minderheiten der Schweiz auch in fortschrittlich sind, zusa-

In einer Reihe von Gemeinden (Bern, Zürich die Bundes-Voll der Initiative (Gefeshe 1899. Man brachte von der Verfassung und die Volksabstimm Mehrheit. 169 088 Seine geringe Zahl, verfechten die Dinge besser schlossenen Unterschrift doppelung der vorigen Kanton Zürich mit 28 Außer Schwaben und meist erhebliche, teilweise selbst mit diesmal fallen sollte, mit der „radikalen“ Partei bald soziale Entwicklung der einen tüchtigen Schritte

ak. Nachweisen vom Patrioten. Der neue Willens, hat von der Postbeamtenfreist Entlassung. Im ganzen aber bestehend aufrecht, zum der Beschwerde der hat. Also auch hier das kein Gebante erbliden in der Überleitung her dieses System der Charakter gegenüber auf der ungenügenden Aufzuarbeiten, hat sich ein Bewohner der von den sind, dank der Anie Herren, gezwungen, sich auszuwandern. Mitum ihren Freunden die gewöhnlich, wenn sie agierung plant die Erbfürmer (1,60 Franke den Zurschneid). Das haben die Jagdliebhaber gedroht, daß sie entwo mit ihrem „edlen Spott der Wegfall dieser Art Steuerergeres. Die der einmal, wie die vat sind, die in allen Länd die ganze Welt als ein berungs- und Vergnügen

d. Niedrige Entwik des Handelsvertragsbere die Darstellung des S die ein ganz gewaltiges auswärtige Handel betru im Jahre 1868 11

Speziell die Einfuhr 203, 1904 251, 1906 290 der Spitze stehen das (1907/08 2207) und übrigen britischen Kolon Millionen ein, das Deut trug unsere Einfuhr 190 der Gesamteinfuhr, wätr trägt: eine Wirkung des ten Zollkriegs. Entpree unserer sonstigen Ausfu verddoppeln müssen. So dank der Politik unser zu gleicher Zeit die Wah gelegentlich ersichert: all Junkerwirtschaft.

Bier Unteroffiziere Chemnitz, 15. August Kriegsgericht vier Unterof

gelegentlich darauf an polnische Kapitäne, die bisher in deutsche Hände wurden. Mit diesem Gut in Schließung, sondern größer nur eine Verkauf man sie aus de wieder an. Es immer mehr rein werden, und es ist eine ganze Gemeinden in Polen sind.

auszukaufen, gründungs Fonds eigentlich und es unterliegt ständischen Agrarier Geld an die An-

darüber, daß ihr in, und halbamtig die Pflicht habe, es zweifels Unter- nlich zahlreich, wo den, nur deshalb, Niederelungsom- zwischen polnischen sion haben in den r: Höhe erreicht. itlich 1508 Mark eser Politik haben Es ist mit Sicher- ußigen Landtage von Millionen be- euschums dienen er Junter fließen. einer Polenpolitik

Mielezyn.

aufgedeckten schen- echnyr hatten den nlagst, eingehende , die denn auch efigt. Der e Sitzung zu der Berlangen gestellt, aus der Anstalt n „maßgebenden“ in Mielezyn und gische Kraft und „entfalten“ kann. er berichtet: ein Bericht des von einem Re- den Zeitungen Mielezyn übersandt t sich im wesent- endeputation vor- rstrat in Aussicht e der Anstellung erwägung gezogen schnell, wie man r ist nämlich ein Der Leiter der ist nur auf den ern angewiesen. gliche Kraft und Mielezyn, sondern zu üben im Ver- dem besten Polz

Zentrum.

geschieden. So dem Würzburger tagsabgeordneten

er nach großen ommen, geht es e, welcher den emand, es bleibe ieder einmal an egenüber unsere Vorbeeren aus- aterlande einen igung der neuen größeren Orten aufgestellt!

eruchen, ob die die richtige war. aufständiger Be- atrium hätte das ig dem Wilow- s zu stande ge-

her und Redak- rittenen Reichs- recht offenerzig: geordneten selbst ntrum die not- wie wir wissen, verschiedene An- den gefolgt: ute sind jetzt so uten kann, eine schriften an Ab- lung! Bei der ner von solchen haben, niederge-

rau-mich-nicht- der Tat müde e n t u m - s- ch ist jetzt Be- unglaublich to-

über die Taktik s für das Be- in den Schoß anderen etwas ei aus Seuten en, so war es

selbstverständlich, daß am Ende ihnen die Not des Reiches und das Wohl des Vaterlandes höher stand, als die drohenden Unannehmlichkeiten.

Die „Not des Reiches und das Wohl des Vaterlandes“ haben die schwarzen Patrioten des Schnapsblosses leider erst entdeckt, als sie Aussicht hatten, den Fürsten Bülow zu stürzen. Denn vorher legten sie feierlich ihre Hände in den Schoß und erklärten, es sei durchaus nicht für das Zentrum erwünscht, 500 Millionen neuer Steuern bewilligen zu helfen.

Schweiz.

Die Proporzinitiative. Auch in der demokratischen Schweiz, in der der Wille des abstimmennden Volkes Gesetz ist, fehlt es nicht an Verfassungsfragen, die zu lebhaften Kämpfen führen. Das wichtigste Kampfsobjekt ist die Forderung der Proportionalwahl für den Nationalrat, der Schweizer Reichstag. Sie entspringt nicht allein der theoretischen Berücksichtigung des Proportionalitätssystems, bei dem jede Partei in gerechter Weise die ihrer Stärke entsprechende Vertretung erhält und durch Ausschaltung von Personenfragen und des erbitternden Kampfes der Parteien um alles oder nichts der Wahlkampf sachlicher und fairer wird. Die stärkste Triebfeder ist die Tatsache, daß die herrschende freijünglich-radikale (lies: national-liberale) Partei durch das System der Mehrheitswahl, das durch Wahlgeometrie in bekannter Weise verhärtet und verfestigt ist, eine im Verhältnis zu ihrer Stärke weit übertriebene Macht erlangt hat, die sie in rücksichtsloser Weise geltend macht. Da in ihr das kapitalistische Unternehmertum, rücksichtsloses Kleinmeistertum und die Großbauernschaft unbeschränkt maßgebend sind, so ist die Folge die rücksichtslose Interessenvertretung dieser Schichten: sozialpolitische Stillstand, Bekämpfung des Koalitionsrechts, unverkündete Subventionierung der Großbauern durch Schutzzölle und bare Zuschüsse auf Volkskosten. Dazu ein stieliges Anmachens des Militarismus und eine auswärtige Politik, die durch die schimpfliche Preisgabe sozialistischer Flüchtlinge an die italienische und die russische Reaktion gekennzeichnet wird. So finden sich im Kampfe um ein gerechtes Wahlsystem mit unseren Genossen eine Reihe ehrlicher bürgerlicher Demokraten und die Katholiken, die als Minderheitspartei ja stets gute Demokraten, in der Schweiz auch in sozialpolitischen Dingen teilweise recht fortschrittlich sind, zusammen.

In einer Reihe von Kantonen (so Baselstadt und Gené) und Gemeinden (Bern u. a.) hat sich der „Proporz“ bewährt. Für die Bundes-Vollversammlung wurde zuerst gefordert in der Initiative (Gesetzesvorschlag für die Volksabstimmung) von 1899. Man brachte es damals nur auf wenig mehr als die von der Verfassung geforderten 50 000 Unterschriften: 64 695, und die Volksabstimmung ergab die Ablehnung mit großer Mehrheit. 169 088 Stimmen, für den ersten Versuch freilich keine geringe Zahl, vereinigten sich auf die Reform. Jetzt aber stehen die Dinge besser. Das Ergebnis der vor kurzem geschlossenen Unterschriftensammlung ergibt mehr als die Verdoppelung der vorigen Zahl: 142 539. An der Spitze steht Kanton Zürich mit 28 731, mehr als dreimal soviel als 1899. Außer Obwalden und Gené weisen sämtliche Kantone eine meist erhebliche, teilweise kolossale Vermehrung auf. So dürfte es, selbst wenn diesmal die endgültige Entscheidung noch nicht fallen sollte, mit der einseitigen und plumpen Herrschaft der „radikalen“ Partei bald vorüber sein. Für die politische und soziale Entwicklung der Schweiz aber würde die Erneuerung eines tüchtigen Schritts vorwärts bedeuten.

Frankreich.

ak. Nachwehen vom Poststreik. — **Kapitalistische Grenel.** — Patrioten. Der neue Minister für Post und Telegraphen, Millerand, hat von den wegen ihrer Vereisigung am zweiten Postbeamtenstreik Entlassenen 45 wieder in Gnaden aufgenommen. Im ganzen aber hält er die Maßregelung als zu Recht bestehend aufrecht, zumal jetzt der Staatsrat durch Verwerfung der Beschwerde der Entlassenen diesen Standpunkt gebilligt hat. Also auch hier das System der „starken Regierung“ und kein Gedanke ethischen Ausgleichs der durch die Mißwirtschaft in der Oberleitung hervorgerufenen scharfen Gegensätze. Ob dieses System der Einschüchterung dem französischen Volkscharakter gegenüber auf die Dauer Glück haben wird? — Um der ungeheuerlichen Ausbeutung der Insel Korsika entgegenzuwirken, hat sich eine besondere Vereinigung gebildet. Die Bewohner der von der Natur wunderbar ausgestatteten Insel sind, dank der Aneignung der Erträge durch kapitalistische Herren, gezwungen, sich erbärmlich im Lande zu nähren oder auszuwandern. Mitunter werden auch den Kapitalisten und ihren Freunden die Früchte ihrer Weltordnung zu bitter — gewöhnlich, wenn sie anderen zugute kommen. — Die Regierung plant die Erhöhung der hier sehr niedrigen Hundesteuer (jetzt 1,60 Franken für den Hund und 6,92 Franken für den Luxushund). Das soll 10 Millionen einbringen. Darauf haben die Jagdliebhaber, die viele Hunde zu Schatzkassen halten, gedroht, daß sie entweder ihre Hundebelastung aufgeben oder mit ihrem „edlen Sport“ auswandern würden. Gewiß wäre der Wegfall dieser Art Unform keine üble Nebenwirkung eines Steuererlasses. Die Drohung, auszuwandern, zeigt aber wieder einmal, wie die vaterlandslosen Gesellen überall die Leute sind, die in allen Ländern die Herrschaft haben und doch nur die ganze Welt als ein ihrer Ansprüche würdiges Ausplünderungs- und Vergnügungsfeld anerkennen.

Amerika.

d. Niedrige Entwicklung von Canada. Die Mitteilungen des Handelsvertragsvereins geben auf Grund amtlicher Quellen eine Darstellung des Standes der kanadischen Volkswirtschaft, die ein ganz gewaltiges Fortschreiten bekundet. Der gesamte auswärtige Handel betrug im Jahre 1868 1890 1907 131 218 381 — 617 Millionen Dollar. Speziell die Einfuhr betrug in den letzten Jahren: 1902 203, 1904 251, 1906 290 Millionen Dollar (zu 4,20 Mark). An der Spitze stehen dabei natürlich die Vereinigten Staaten (1907/08 220,7) und Großbritannien (95,8 Millionen). Die übrigen britischen Kolonien führten für 17, Frankreich für 10 Millionen ein, das Deutsche Reich aber nur für 8. Dabei betrug unsere Einfuhr 1903 bereits 12,2 Millionen, über 5 Proz. der Gesamteinfuhr, während sie jetzt keine 2½ Prozent mehr beträgt: eine Wirkung des durch unsere Agrarpolitik verursachten Zollkriegs. Entsprechend der Entwicklung des Landes und unserer sonstigen Ausfuhr hätte die deutsche Einfuhr sich nahezu verdoppeln müssen. So ist sie um ein Drittel zurückgegangen, dank der Politik unserer Regierung, die der Arbeiterklasse zu gleicher Zeit die Nahrungsmittel verteuert und die Arbeitsgelegenheit erschwert: alles zur höheren Ehre der notleidenden Junkerwirtschaft.

Militärisches.

Vier Unteroffiziere wegen Mißhandlungen bestraft. Chemnitz, 15. August. Hier hatten sich gestern vor dem Kriegsgericht vier Unteroffiziere der 8. Kompanie des 181. Inf.

Regiments wegen Soldatenmißhandlung und Mißbrauch der Dienstgewalt zu verantworten. Der Unteroffizier Lamm erhielt 3 Monate Gefängnis wegen Mißhandlung in 75 Fällen und Mißbrauch der Dienstgewalt in 14 Fällen. Unteroffizier Franke wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wegen Mißhandlung in 15 Fällen und Mißbrauch der Dienstgewalt in 25 Fällen. Unteroffizier Kullsch erhielt wegen 11 Fälle von Mißbrauch der Dienstgewalt und eines Falles von Mißhandlung drei Wochen Mittelarrest und der Sergeant Kutsche wegen 13 Fälle von Mißbrauch der Dienstgewalt und eines Falles von Mißhandlung vier Wochen Mittelarrest. Lamm und Franke wurden außerdem degradiert.

Kleines Feuilleton.

Die Hitze in New-York. Aus New-York wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Unter der furchtbaren Hitze, die glühend über den großen Städten der nordöstlichen Staaten Amerikas lagert, ermattet das Leben und alles starrt zum Horizont und hofft auf eine erlösende Brise. Am Montag hatte man in Washington 100 Grad Fahrenheit, in Philadelphia 98 Grad, in Chicago 96 Grad und in New-York 93 Grad. Am Dienstag kam dann eine matte Brise und brachte etwas Erleichterung, aber die Bevölkerung ist so erschöpft, daß sie die kleine Besserung kaum wahrnimmt. In New-York sind sieben Erwachsene bereits der Hitze zum Opfer gefallen. Ein englischer Korrespondent hat in der Morgue die Leichen von 40 kleinen Kindern gesehen, von denen 10 buchstäblich nur der furchtbaren Temperatur zum Opfer gefallen sind. „Sie ermatteten und welkten einfach dahin wie Blumen, ehe die Ärzte kamen“, lautete die lakonische Erklärung. In den Parks und an der Küste lagern die Leute zu Tausenden und schlafen. Schulkinder schreien auf und ab, um Diebstähle zu verhindern. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag flohen mehr als 100 000 Menschen aus dem Häuserbereich, um der atembeklemmenden Schwüle zu entgehen. In New-York's fashionabelstem Park am Riverside Drive erlebt man ein seltsames Schauspiel. Auch die Reichen haben hier Zuflucht gesucht; ohne Kragen, mit aufgetrempelten Ärmeln, ohne Hüte sieht man hier die Männer sitzen und liegen. Die Klassen-gegensätze verschwinden. Die Leiden verbinden die Gattinnen der Millionäre mit den armen Frauen aus dem Volke, die im Schatten der Bäume mit ihren Kindern vergeblich Kühlung suchen. Die Schlafsäle der Hospitäler sind leer, die Krankenbetten hat man auf die Dächer geschafft. Sogar die Mode, die launische, hat sich der Hitze beugen müssen. Eine völlige Revolution ist eingetreten. Auf dem Broadway und auch in den stillen Straßen des Millionärsviertels sieht man die Damen ohne Kragen auftauchen, die Ärmel zurückgeschlagen. Die Straßentafeln sind verschwunden. Alles trägt leichte, sadähnliche Gewänder. Handschuhe sind überhaupt nicht mehr zu sehen. Und die schönen, uniform großen Hüte, die sonst die bewundernden Blicke auf sich zogen, haben das gleiche Schicksal erlitten: alle Damen tragen nur noch leichte langherabhängende weiße Schleier, die am Kopfe befestigt sind und so gegen die Sonnenstrahlen schützen sollen.

Vermischtes.

Von der Luftschiffahrt. Frankfurt a. M., 13. August. Major v. Parseval hat den Unfall seines Ballons nicht selbst mit angesehen. Er war schon Mittwoch abgereist und empfing die Nachricht auf telegraphischem Wege. Heute vormittag lag die Hülle noch zusammengepackt auf dem Rollwagen in der Halle auf dem Ausstellungs-gelände. Das Gestänge der Takelung wurde auf ein Automobil geladen und wandert in die Reparaturwerkstätte. Es ist teilweise beschädigt. Die Rohre sind geknickt oder verbogen. Der Schaden einschließlich der Beschädigungen an den Häusern in der Frankfurter Allee ist nicht unbedeutend.

Frankfurt a. M., 13. August. Die Hülle des Parsevalballons wird zur Reparatur nach Augsburg in die Niederrheinische Fabrik entandt werden. Die sonstigen Beschädigungen sind unbedeutender Natur und werden in Frankfurt ausgeführt.

Hamburg, 13. August. Dr. Wille Bright kommt im September nach Hamburg, um auf einem vom Kommando des 19. Armeekorps zur Verfügung gestellten Terrain einen Aufstieg zu unternehmen.

Altdersdorf, 13. August. Der Luftschiffer Kapitän Coby hat heute morgen einen Flug von drei Meilen ausgeführt.

Banküberfall. Berlin, 13. August. Ein dreifacher Überfall, der anscheinend von langer Hand vorbereitet war, wurde heute früh in dem Bankgeschäft von A. Silbermann, Friedrichstraße 153a, verübt. Kurz vor 8 Uhr erschien dort ein junger Mann, der verschiedene, ziemlich umfangreiche Geldsorgen zu lösen wünschte. Herr S. suchte die geforderten Geldsorgen heraus und schickte sich an, ihren Wert festzustellen. Als er sich dabei über den Ladentisch beugte, erhielt er einen heftigen Schlag über den Kopf, der ihm eine Verletzung an der linken Stirnseite zufügte. S. erhob sich sofort und stürzte, um den Täter zu fassen, auf diesen zu. In diesem Augenblick erschien in der offenkundigen Tür des Ladens ein zweiter Mann. Der Überfallene wandte sich dem neuen Eindringling entgegen, entriß ihm einen kleinen Stock und führte damit einen Schlag gegen ihn. Dann rief Silbermann um Hilfe. Als die beiden Leute sahen, daß ihr Plan mißglückt war, ergriffen sie die Flucht und entliefen.

Selbstmord eines Einbrechers. München, 13. August. Im Münchener Hauptpostgebäude erschloß sich heute mittag ein wegen schwerer Einbrüche flüchtig verfolgter Kunstmaler Unterberger. Er war von den Postbeamten, die von der Polizei verständigt worden waren, unter einem Vorwande in den Innenraum des Schalters für postlagernde Sendungen gelockt worden, wo seine Festnahme erfolgen sollte.

Opfer der Alpen. München, 13. August. Der vom Wagnam abgestürzte Bankbeamte Vogt wurde von der Rettungs-expedition als Leiche aufgefunden. Der Sohn, der die Rettungs-expedition veranlaßte, liegt krank danieder. Vom Unterberg ist heute ein noch unbekannter Tourist abgestürzt. Er blieb tot.

Feuersbrunst. Paris, 13. August. Das in der Nähe von Rambouillet gelegene Schloß der Gräfin von Conlades ist in letzter Nacht abgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf mehrere 100 000 Franken. Das Feuer war in den Stallungen ausgebrochen.

Nord aus Eiferucht. Paris, 13. August. In einer Villa des eleganten Seebades Fréjus bei Toulon waren als Gäste der Gräfin Gasquet der Marquis von Pontes und das Pariser Ehepaar Vitalis einlogiert. Gestern nach dem Souper bekam Herr Vitalis auf der Terrasse des Schlosses einen Eiferuchtsanfall und erschloß seine Frau vor den Augen des Marquis. Der Gattenmörder ist entflohen.

Ein großer Schwindel. Hamburg, 15. August. Einem genial angelegten Schwindel sind die hiesigen Behörden auf die Spur gekommen. Der Kaufmann Emil Walchhoff bestellte

bei verschiedenen, meist süddeutschen Firmen Waren, die er angeblich für seine überseeischen Häuser gebrauchte. Statt dessen verpackete er sie aber nach London und ließ sie auf dortigen Auktionen für ein Spottgeld verkaufen. Der Verlust der geschädigten Firmen beträgt 400 000 Mark. W. ist geflüchtet und wird flehentlich verfolgt.

Schweres Grubenunglück. Teplich, 15. August. Im Giseltschacht ereignete sich ein schweres Grubenunglück. Zwei Bergleute sind tot, einer wurde schwer verletzt.

Zwei Kinder verbrannt. Páon, 16. August. Bei Athies sind zwei Kinder durch brennendes Zeit verbrannt, ihre Leichen waren völlig verkohlt.

Fließvergiftung. Erfurt, 15. August. Nach dem Genuß von Hackfleisch erkrankte hier eine größere Anzahl Personen. Acht wurden bereits ins Krankenhaus geliefert.

Großfeuer. Harburg a. E., 15. August. Gestern entstand bei den Harzmahlwerken von Anton Günther auf der Bahnhofsinsel Großfeuer. Die Gebäude, in denen die Futter-mittel lagerten, und das Kesselhaus wurden in kurzer Zeit völlig vernichtet. Der Schaden beträgt mehr als 350 000 M.

Explosion. Meh, 15. August. In Sappingen goß ein 9-jähriger Knabe in einen vor einem Kaufmannsladen stehenden Karbidbehälter Wasser und hielt dann ein brennendes Streichholz darüber. Sofort erfolgte eine Explosion, bei welcher der Knabe furchtbarliche Verletzungen erlitt.

Ein Floß zerbricht. Graz, 15. August. Auf dem Murflusse zerbrach ein Floß durch Anprall an einen Felsen. Drei Schiffer, welche sich auf dem Floße befanden, ertranken, während ein vierter nur mit großer Mühe gerettet werden konnte.

Automobilunfall. Paris, 15. August. In der Nähe von Rouen rannte ein Automobil gegen eine Kirchhofsmauer und wurde vollständig zertrümmert. Eine darin befindliche Dame wurde getötet, der Besitzer des Wagens, sowie eine andere Dame und ein Kind tödlich verletzt, während zwei weitere Insassen schwere Wunden erlitten.

Zugzusammenstoß. Tours, 16. August. Auf dem Bahnhof von Rivarennes rannte ein Güterzug gegen einen Personenzug. Ein Wagen des letzteren wurde völlig zertrümmert, wobei 6 Passagiere schwer verwundet wurden, während ein Bahnangestellter tödliche Verletzungen erlitt.

Explosion auf einem Unterseeboot. Petersburg, 15. August. Bei der neuen Admiralität explodierte während der Probe des Unterseeboots „Dracon“ ein Benzinmotor. Das Boot war sofort in ein Flammenmeer verwandelt. Alle darauf befindlichen Personen, Matrosen und Arbeiter, wurden in die Neva geschleudert. Von allen Seiten eilten Rettungsboote herbei. Fünf Personen wurden schwer verwundet. Ihr Zustand ist hoffnungslos. Die übrigen Verletzten wurden in die Krankenhäuser transportiert.

Petersburg, 15. August. Nach neueren Meldungen sind bei der Unterseebootexplosion 8 Personen getötet und 42 verwundet worden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. August. Nach mehrtägiger Gefangenschaft in Rußland sind gestern Abend die Insassen des Ballons „Schudi“, Dr. Wilhelm Brinkmann und Dr. Meßter über Kattowitz und Breslau in Berlin eingetroffen. Die beiden Luftschiffer wurden bekanntlich bei einer Landung an der russischen Grenze mit Gewehrfeuer begrüßt und drei Tage lang in Breslau festgehalten.

Berlin, 16. August. Der Lehrer und Reserveoffizier Lüders, der in der Gemeindegasse in der Frankfurter Allee beschäftigt war, ist gestern unter dem Verdachte, unzüchtliche Vergehen an mehreren Schülerinnen verübt zu haben, verhaftet worden. L. hatte sich in einem Vorort ein möbliertes Zimmer gemietet und seine Schülerinnen einzeln dorthin bestellt. In dem Zimmer zeigte er sich den Kindern in Offiziersuniform, um ihnen zu gefallen. Die Sache kam der Polizei zu Ohren und nach der Vernehmung einiger Schülerinnen wurde L. verhaftet.

Frankfurt a. M., 16. August. Vorgestern Abend 10 Uhr wurde eine aus Stargard kommende Dame, die allein in einem Abteil 1. Klasse fuhr, zwischen den Stationen Nauheim und Kestterbach im Zuge beraubt. Der Mann, der eine Larve vor das Gesicht hatte, drang in das Abteil ein, entriß der Dame die Handtasche und verschwand damit. Obgleich die Dame sofort die Notleine zog, gelang es nicht, den Räuber zu ermitteln.

Breslau, 16. August. Nach amtlichen Mitteilungen sind vom 8. bis 13. August in Altwaßer 8 Personen an Typhus gestorben, darunter eine zur Pflege der Typhuskranken beorderte Schwester. Die Zahl der seit dem 5. Juni in Altwaßer an Typhus verstorbenen Personen ist somit auf 58 gestiegen.

Wien, 16. August. Aus Kanea kommt folgende direkte Nachricht: Gestern Nacht marschierten in Kanea bewaffnete Bauern ein, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die griechische Fahne zu bewachen. Der englische Kreuzer Salisburgh ist eingetroffen. Man erwartet heute je einen italienischen, französischen und russischen Kreuzer.

London, 16. August. Der große Ozeandampfer „Lucania“ der Cunardlinie brannte in Liverpool im Hafendock aus. Er legte sich gestern auf die Seite, wodurch die Schornsteine schwer beschädigt wurden und nun schließlich unter.

In der Victoriahall zu Southsea brach bei einer Kinematographenvorstellung für Kinder Feuer aus. Es entstand eine Panik, wodurch ein 10-jähriger Knabe getötet, 7 Kinder schwer und eine Anzahl leichter verletzt wurde.

Dover, 16. August. Die Hinrichtung des indischen Studenten Dingara, des Mörders Sir Willes ist auf Dienstag, den 17. d. M. festgesetzt.

Dover, 16. August. Große Aufregung herrscht hier in den Kreisen der Marine infolge der Auffindung von Dynamitpatronen, die in die Kohlenkisten eingeschleppt waren. Im Hafen von Chernek fand man solche Patronen, insbesondere in großer Zahl in den Schiffschiffen von „Victorinos“ und „Nord Nelson“. Eine amtliche Untersuchung ist im Gange.

Kanea, 16. August. An Stelle des bisherigen Exekutivkomitees, das wegen der Flaggenfrage demissioniert hat, wurde von der Kammer ein neues Exekutivkomitee gewählt. Die griechische Flagge weht noch immer auf der Festung von Kanea. Die ersten der von den Schutzmächten neu entsandten Kriegsschiffe sind in der Südbay eingetroffen.

Tokio, 16. August. Ein starkes Erdbeben hat in Zentral-japan großen Schaden angerichtet. Die Zahl der Toten wird auf 21 angegeben. 70 Personen wurden verletzt.

Newyork, 16. August. Bei einem Feuer in der Camenia-grube in Real del Monte in Mexiko wurden 20 Bergleute getötet.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Inseratenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Mielefeld.

Restbestände und Warenposten

Auslage besonders vorteilhafter

Beginn des Verkaufs morgen früh.

Kleiner Posten
Frisiermäntel
Wert bis 12.00
3²⁵ 4²⁵

Posten einzelner Gardinen-Shals
sonst bis 4.00 Stück 95^g

300 Dtz. Poliertücher
mit Inschrift 1/2 Dutzend 65^g

Grosser Posten Bettuchnessel
142 cm breit Mtr. 48^g 160 cm breit Mtr. 68^g

1000 Mtr. ungebl. Barchent
Serie I Meter 30^g Serie II Meter 45^g

Enormer Posten
aparter neuer Blumenflanelle
garantiert wachecht Meter 68^g

Einmaliges Angebot!
Restbestand Ia. weisser Dowlas
eigene Ausrüstung Meter 45^g

2000 bunte Herren-Taschentücher
Bandanos und imit. Leinen, gute Qual.
Serie I Stück 19^g Serie II Stück 29^g

Posten Makko-Normalwäsche
Hemden, Hosen, Jacken für Damen und Herren
95^g 135^g 175^g

Posten solide Netzjacken
48^g 68^g 95^g

Restposten türkischer Borden
sonst bis 50 Pfg.
Serie I 3^g Serie II 5^g Serie III 10^g

Restposten Stickereigürtel
sonst bis 2.00 48^g u. 98^g

Restposten Schürzenbesätze
nur dunkle Muster
sonst bis 50 Pfg. Stück = 10 Meter 5^g

Restposten Halsrüschen
sonst bis 40 Pfg. Rest für 2 Rüschen 10^g

Ca. 800 Stück reinleinen, angeschmutzte
Taschentücher 25^g
sonst 35 bis 80^g weil angeschmutzt Stück

Ca. 1000 einzelne angeschmutzte
Damen-Taschentücher
grösstenteils mit Buchstaben sonst bis 50^g
Ser. I 6^g Ser. II 10^g Ser. III 15^g Ser. IV 20^g
Stück

Posten Feston-Taschentücher
mit imit. Madeira, gestickte Ecke und reizende Bogen
Stück 65^g

Grosser Posten imitierter
Madeira-Taschentücher
Schweizer Stickerei
mit reich gestickter Ecke und elegantem Bogen
Stück 78^g

Restbestand offener weisser
Kinderhosen
sonst bis 1.30
jetzt 48^g 58^g 68^g

Restbestände in
Untertaillen
95^g 135^g 150^g 175^g

Posten Anstandsrocke
aus Ia. Diagonal-Piqué
mit Kurbelvolant
sonst 1.95 jetzt 150^g

Weisse
Stickerei-Unterröcke
175^g 325^g 490^g

Ca. 1000 Meter ungebl. Nessel
Serie I 18^g Serie II 25^g Serie III 30^g
sonst 20^g 30^g 36^g

Grosser Posten prima
Schürzen-Siamosen
ca. 140 cm breit
Ia. Westfälische Ware Meter 78^g

Ca. 1000 Meter Blumenflanelle
sonst bis 3.00
hübsche helle und dunkle Streifen
Serie I 95^g Serie II 135^g Serie III 195^g
Meter

Gloria-Schürzendruck
doppelseitig
80 cm breit Meter 48^g
120 " " " " 88^g
140 " " " " 98^g

300 weisse
Korsettschoner
sonst bis 65^g
Stück 28^g

Zurückgesetzte helle Sommerkleiderstoffe
Voiles, Etamines etc.
sonst bis 3.00 Meter 100^g

Noch ca. 300 Mtr. **Blusen-Seide** moderne Streifen und Caros
— Wert bis 3.50 —
Serie I Meter 145^g Serie II Meter 185^g

Kleiner Restposten
schwarzer reins. Damassé
sonst bis 4.00 Meter 145^g 195^g 245^g

Schwarze reinseid. Taffette
Serie I 1.95 150^g Serie II 2.50 195^g Serie III 3.00 265^g
Meter

Hervorragend billig!
300 weisse **Schweizer-Batist-Taschentücher**
mit Hohlsaum und besticktem Rand Stück 29^g

Schwarze u. farb. seid. Tressen
sonst bis 50^g Meter 6 u. 10^g

Restposten **Tailenband**
sonst bis 1.50 Stück = 10 Mtr. 25^g

Restposten **Damen-Gürtel**
aus eleg. französ. Bändern
sonst 2.75 Stück 50^g

Posten **Goldfrisé-Gummigürtel**
jetzt Stück 98^g

Posten seid. **Gummigürtel**
sonst bis 2.50 jetzt Stück 98^g

Posten **Damen-Korsetts**
grau Drell mit Spiralfedern 98^g u. 1.45

Posten **Damen-Korsetts**
grau Drell mit Strumpfhalter
sonst 3.00 195^g

Posten hochelegante **Damen-Jabots**
sonst bis 2.50 jetzt 100^g

S. Alsberg & Cie.

Nr. 189.

Erin

In diesen Tagen erwachte Zeit vor sechzig und aus d. Um 3. August 1849

„Das Morden hat in Maximilian Dorn aus P. Staatsdieners, vormaliger auf den Berliner Märzbar. Volksheer, wurde am 31. den Preußen beim Kirchhof der Stadt, erschossen. Er g vierundzwanzig Jahre alt, aufs Herz gelegt, die Rechte des Vaters, das die Inf. Sufaren in der Nähe stre. Das Todesurteil wurde v. Herbe für die Freiheit, schi von vielen Augen durchbo wurde in einen Sarg getan scharf. Das Grab hat lei

Die Urteile der Kriegs den blutdürstigen Wüsch fallen, des späteren Königs peditstruppen befehligte. Mannheimer Kriegsgericht tillerunteroffizier Sted, hatte Ludwigsbafen in Bran zu zehn Jahren Zuchthaus r fälschenpring“ und befahl, seine „ritterlichen Gefinnun nete es Todesurteile von G urteile meist auf ein Nichts ein Mann von 21 Jahren, Exempel für die Lehrerschaf Tagen erschossen werden, b undvierzigstündige Todesqu zu vergießen. Diese „Gnad Höfer im Dämmerlicht des herabgeführt wurde, stürzt Frau entgegen, mit einem Mark und Wein drang; b Gewehrfolben zurück, so d stürzte. Schrecklicher noch Promers mißhandelt, weil Bruders mit Blumen betu ließen die schönen Mädchen bei die siegreichen Helden z

Im ganzen wurden etw zogen; mindestens die dopp erte auf zehn Jahre ins J zu lebenslänglicher Festun jeefliche König „begnadigte“ und machte, als Kinfel ent shten des Stiebers zu einer jhen Staates.

Damals empörte sich au häuften Schandaten. Noch des badiß-pfälzischen Aufst Turner im Ausland zu: „A der von nah oder fern die ich es, die Erinnerung an maß von den obersten St Besten der Nation mit groß heit verübt worden sind. so sich Weichhüter der Kunst es eine Wollust war, edel ihre Ueberzeugung eingesta

Roman aus den von Frie

Der Tisch war fast gar Goldwäher fühlten sich bei um nicht Feuer und Flamm schluß darüber gab. Pale dem Herzen zu haben, und d das nicht, den alle Welt wu es aber auch sein mochte, er zu amüsieren, und jagte je „Der gute würdige Alcabd nommen und war so beforzt Rut nicht erlernen solltet, u wahrhaftig nichtsnußig.“

„Ja, aber wer hat ihn ärgerlich; „der Teufel mag e

„Nun, die drei Hoosiers,“ den Klumpen Gold geborgt, oder acht Monaten gefunden

„Den Klumpen geborgt? aufahrend.

„Das ist gar nicht mögl die rote Erde, die noch in d Augen gesehen.“

„Ja, das spricht freilich lachte der Sheriff, „und wä wenn sie das bühnen roten lich hineingerieben hätten. maderer Major hat ihnen den geringsten Eigennuß, be für das Registrieren der G nicht in Betracht kommen, i Hoosiers das Gold nicht wie

„Nicht wieder herausgeb Mein,“ sagte der Sheriff beneiden, daß sie den Klump selber habe das allen, die ih dem hätten sie nur i h m a harten Boden niedergegraben weiter gefunden haben wollt

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 189.

Bielefeld, Montag, 16. August 1909.

20. Jahrg.

Erinnerungen.

In diesen Tagen erwachen manche Erinnerungen aus der Zeit vor sechzig und aus der Zeit vor vierzig Jahren.

Am 3. August 1849 schrieb der Stuttgarter „Beobachter“, heute ein blutfreundliches Organ:

„Das Morden hat in Baden begonnen. Johann Ludwig Maximilian Dortu aus Potsdam, Sohn eines preussischen Staatsdieners, vormaliger preussischer Unteroffizier, Kämpfer auf den Berliner Märzbarrikaden und Missetäter im badischen Volksheer, wurde am 31. Juli früh 4 Uhr in Freiburg von den Preußen beim Kirchhof von Biehe, eine Viertelstunde vor der Stadt, erschossen. Er ging, ein großer, schöner Mann, etwa vierundzwanzig Jahre alt, mutig und gefaßt, die linke Hand aufs Herz gelegt, die Rechte in die Seite gestemmt, in die Mitte des Vierecks, das die Infanterie gebildet hatte, während die Fusaren in der Nähe streiften, um Zuschauer fernzuhalten. Das Todesurteil wurde verlesen. Dortu antwortete: „Ich sterbe für die Freiheit, schießt gut, Brüder.“ Er sank sofort, von vielen Augen durchbohrt, entselt zusammen. Die Leiche wurde in einen Sarg getan und am Eingang des Kirchhofs verscharrt. Das Grab hat keinen Hügel, sondern ist ganz eben.“

Die Urteile der Kriegsgerichte waren anfänglich nicht nach den blutdürstigen Wünschen des „Karlischenprinzen“ ausgefallen, des späteren Königs Wilhelm, der die preussischen Expeditionstruppen befehligte. Der erste Rebell, der vor dem Mannheimer Kriegsgericht erschien, der schweizerische Artillerieunteroffizier Sted, war der Gravierteste von allen; er hatte Ludwigshafen in Brand geschlagen lassen, wurde aber „nur“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Da ergrimmte der „Karlischeprinzip“ und befahl, neue Kriegsgerichte einzusetzen, die seine „ritterlichen Gesinnungen“ besser verständen. Nun regnete es Todesurteile von Ende Juli bis Ende Oktober, Todesurteile meist auf ein Nichts hin. Der Schullehrer Karl Höfer, ein Mann von 21 Jahren, wurde zum Tode verurteilt, um ein Exempel für die Lehrschrift zu statuieren. Er sollte nach zwei Tagen erschossen werden, hat aber um „Gnade“, ihm die achtundvierzigstündige Todesqual zu ersparen und sofort sein Blut zu vergießen. Diese „Gnade“ gewährten die Mörder gern. Als Höfer im Dämmerlicht des Sommerabends die Kathausstreppe herabgeführt wurde, stürzte ihm seine junge hochschwangere Frau entgegen, mit einem Schrei, der den Umstehenden durch Mord und Weidwang drang; badische Gendarmen stießen sie mit Gewehrkolben zurück, so daß sie beunruhigt auf Pflaster stürzte. Schenklicher noch wurden die Schwestern Gebhard Promers mißhandelt, weil sie das Grab ihres erschossenen Bruders mit Blumen bekränzt hatten. Preussische Offiziere ließen die schönen Mädchen fangen, entblößen und prügeln, wobei die siegreichen Helden zusahen.

Im ganzen wurden etwa 30 Todesurteile gefällt und vollzogen; mindestens die doppelte Anzahl von Gefangenen wanderte auf zehn Jahre ins Zuchthaus; der Dichter Kinkel wurde zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, aber der gottseelige König „begnadigte“ ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus und machte, als Kinkel entfloh, das Lospfähel- und Meinelshystem des Stiebers zu einer offiziellen Einrichtung des preussischen Staates.

Demals empörte sich auch bürgerliches Blut über diese gehäufte Schandthaten. Noch im Jahre 1866 rief ein Teilnehmer des badisch-pfälzischen Aufstandes einer Versammlung deutscher Turner im Ausland zu: „Als eine heilige Pflicht eines jeden, der von nah oder fern dieser Dinge Zeuge gewesen, betrachte ich es, die Erinnerung an die Gräueltat wachzuhalten, die damals von den obersten Staatsgewalten an den Edelsten und Besten der Nation mit großer Grausamkeit und teuflischer Bosheit verübt worden sind. Schmach, ewige Schmach über die, so sich Beschüßer der Kunst und Wissenschaft nannten und denen eine Vollstätt war, edel- und feingebildete Menschen, die für ihre Ueberzeugung eingestanden waren, zu allen unaussprech-

lichen Erniedrigungen herabzubringen, die ein humaneres Zeitalter dereinst nicht einmal mehr über die gemeinsten Verbrecher verhängen wird. Schmach über sie, und niemals Pardon für sie!“ Der aber alsbald diesen Pardon erteilte, unter dem demütigenden Bekenntnis: „Hunde sind wir ja doch! war eben dieser feurige Sprecher, war Ludwig Bamberg.

Dennoch erstand aus den Knochen der hingerichteten Opfer ein Rächer, nur war dieser Rächer nicht die Bürger, sondern die Arbeiterklasse. In denselben Tagen, wo der „Karlischeprinzip“ den Massenmord in Baden befohlen hatte, wurde nach zwanzig Jahren in Eisenach die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet. Der Eisenacher Kongress ist so oft der Gegenstand historischer Darstellung in der Parteiliteratur geworden, daß es sich nicht ziemen würde, längst bekannte Dinge hier noch einmal zu wiederholen. Weniger gegenwärtig ist die damalige europäische Lage der Dinge, die manches Lehrreiche auch für die Gegenwart enthält. Die Bourgeoisie wie das Proletariat des europäischen Kontinents hatten damals sozusagen eine erste Generalprobe auf die Kraft ihrer Lenden zu bestehen.

Die Verpreuung Deutschlands war durch den Krieg von 1866 begonnen worden, aber sie war noch nicht vollendet. Die deutsche Bourgeoisie hatte damals eine Mäßigkeit, wie sie niemals vorher und nachher, dem Absolutismus und dem Feudalismus ihre Bedingungen zu stellen, denn ihre Hilfe war unentbehrlich, wenn die Artischeide Deutschland von der Dynastie Hohenzollern vertrieben werden sollte. Allein wie wir eben schon an einem ihrer fähigsten Vorkämpfer gesehen haben, so wollte sie die Gunst der Stunde nicht ausnutzen; dafür, daß Bismarck die Profitinteressen des Kapitals befriedigte, opferte sie ihre Ansprüche auf die politische Macht.

Ebenso günstig wie die Lage der deutschen war die Lage der österreichischen Bourgeoisie, sogar noch günstiger, denn sie war durch die Niederlage von Königgrätz, durch den elenden Bankrott der feudalen-keritischen Wirtschaft unmittelbar aus Ruin des Staates gekommen. Selbst der leitende Minister war kein einheimischer Junker, sondern jener Herr v. Beust, der als sächsischer Minister die mittel- und kleinasiatische Opposition gegen die preussische Hegemonie geführt hatte und bei aller reaktionären Gesinnung doch auch gesinnungslos war, den Liberalen zu spielen, aus daß gegen seinen siegreichen Gegner Bismarck, dessen Blut- und Eisenpolitik er zu übertrumpfen gedachte, indem er aus Österreich eine „monarchische Eidgenossenschaft“ machte. Aber die österreichische Bourgeoisie verstand so wenig wie die deutsche, worauf es ankam: nämlich nicht höflich mit dem Absolutismus und dem Feudalismus zu parlamentieren, sondern sie mit entschlossener Hand aus dem Saere, der Bureaucratie und all den anderen Staatsinrichtungen zu vertreiben, worin sie sich wie in festen Burgen verschanzt hatten.

Jedoch auch die französische Bourgeoisie machte es nicht besser. Das zweite Kaiserreich stand vor vierzig Jahren noch auf der Höhe seiner Macht. Alle „staatsmännischen“ Denker behaupteten, daß in „absehbarer Zeit“ auf keine Revolution zu hoffen sei. Nur der Bonapartismus selbst spürte den Tod in den Knochen und, wie immer, wenn er auf dem letzten Loche pfeift — sei es in Frankreich oder wo sonst immer — wurde er „liberal“. Am 15. August 1869 erließ Louis Bonaparte eine Generalamnestie und dazu ein Senatskonsult, das einige „liberale“ Forderungen gewährte, etwa solche Schamlosigkeiten, wie sie Fürst Bülow seinen liberalen Blodfreunden auf den Tisch gesetzt hat. Herr Rouher wußte diese Politik sogar noch viel geistreicher zu verteidigen als Bülow die Völpolitik. Das schwerer zu glauben ist: die französische Bourgeoisie, die doch sozusagen eine revolutionäre Vergangenheit hatte, fiel darauf herein. Man kann ihre damalige Politik nicht drastischer schildern, als es der Historiker Edgar Quinet tat, in einem zornigen Briefe, den er aus dem Exil an seine demokratischen Gesinnungsgenossen richtete. Er schrieb:

„Hahahahaha,“ schrieb Briars, „das geschieht im recht, das ist die richtige Strafe für den Lump, und unser Gold für das Registrieren der Claims muß er uns noch außerdem herausgeben.“

„Hm,“ sagte der Sheriff trocken, „Du kannst ich nicht zum Goldwäscher gebrauchen, denn es scheint mir, daß Ihr Euch Euer Urteil schon gebildet.“

„Geschworene?“ rief aber Green, „was wollt Ihr mit Geschworenen. Wozu eine Jury.“

„Der Alcalde will die Hoofiers verklagen,“ sagte aber der Sheriff, „ich habe ihm freilich den guten Rat gegeben, er soll das Maul von der Sache halten und lieber die paar hundert Dollar aus dem Beine streichen; er ist aber so wütend auf die Burschen, daß er richtig eine Jury zusammenhaben will.“

„Und hat er ihnen wirklich den Klumpen gegeben, um uns damit anzuführen?“ schrie einer aus der Schar.

„Er ist bereit, das eichlich zu erheben,“ versicherte feierlich der Sheriff, „und erwartet dabei von dem Gerechtigkeitsfink der Paradiesbewohner, daß sie —“

„Hm die Knochen entzweischlagen,“ unterbrach ihn wütend Green. „So ein Schuft will Alcalde, will Friedensrichter sein, und schämt sich nicht, uns, die wir ihn selber gewählt haben, zu seinen erbärmlichen Zwecken auszuheulen.“

„Gentlemen!“ sagte der Sheriff, „Sie sehen die Sache von einem ganz falschen Gesichtspunkte an. Das Wohl des Staates darf nicht dem des einzelnen untergeordnet werden, und die Maßregel war nur zum Besten des Paradieses getroffen. Die Möglichkeit läßt sich nicht ableugnen, daß Sie in der „roten Erde“ wirklich Gold fanden.“

„Wir wollen ihm das Beste des Staates antreiben,“ schrie aber Briars, „ich gehe jetzt zu ihm, und wenn er mir meine zwei Dollar nicht wieder herausgibt, hol ich die ganze Flak zusammen.“

„Briars, fangt um Gottes willen keinen Skandal an,“ rief der Sheriff hinter ihm drein; aber Briars war schon in wilder Hast aus dem Zelte gesprungen, und in wenigen Minuten folgte ihm, in eben der Absicht, die ganze Gesellschaft. Der Sheriff aber blieb zurück, sah ihnen erst eine Weile nach, bis sie in der Begleitung der mit dem Teufelswasser gleichlaufenden Straße verschwanden, und schlug dann, sich vergnügt die Hände reibend, eine andere Richtung ein.

Was er wollte, hatte er bezweckt; die Betrügerei des Alcalde, den er schon lange deshalb in Verdacht gehabt, war zutage gekommen, und der Major mochte nun selber sehen, wie

„Es gibt Leute, die den Gewählten der Linken sagten: Der gute Ton erfordert, leise zu sprechen und selbst zu schweigen. Sie antworteten: Wir wissen es. Wohlan denn, sagte man ihnen weiter, so macht noch einen Fortschritt. Die gute Gesellschaft verlangt, daß ihr tot seid. Suchet wenigstens es zu scheinen, und ihr werdet zu den Unrigen gehören. Wir werden es versuchen, antworteten sie. Und sie schloffen den Schlaf des Epimenides. Während der Zeit blieben diejenigen, die den guten Rat gegeben hatten, selbst wach und bemächtigten sich auf allen Wegen der Herrschaft; sie freuten sich des Schlummers ihrer alten Feinde. Das sind also die Männer des Lärmes! Seht, wie sie unter unserer Obhut schlafen! Ihre roten Schreckbilder sind nur Träume, und doch machen sie uns Angst. Sie bemühen sich, die Schlafenden mit tausend Eisenfäden zu binden, die sie „Mühsüßigkeit“, „Geschicklichkeit“, „guten Ton“, „gesunde Politik“ nennen.“

Und so ruft Edgar Quinet: Erwache, Epimenides! Mit goldenen Buchstaben möchte er den Spruch an die Mauern schreiben: „Man hat Leute sich befreien sehen, die sich den Anzeichen von Verrätern gaben. Aber niemals sah man Leute sich befreien, die sich tot stellten.“ Versteht sich, daß diese Buß- und Strafpredigt, wie alle ihresgleichen, wirkungslos im Winde verhallte . . .

Neben den Mächten der Vergangenheit stand jedoch nicht nur die Bourgeoisie als Macht der Gegenwart, sondern auch das Proletariat als Macht der Zukunft. Die internationale Arbeiterassoziation hatte seit einigen Jahren ihren Siegeslauf begonnen, und alle herrschenden Mächte wußten, daß die Arbeiterklasse längst keine quantität négligeable mehr war. Rouher bot den französischen Sektionen der Internationale an, sie in Frankreich zu dulden, falls sie in ihren Jahresberichten an den Generalrat ein Wortlein des Dankes einschalteten für die Wohltaten, die das zweite Kaiserreich dem Proletariat gebracht habe, allein er wurde mit Hochschlagen abgewiesen, und auf die Amnestie erwiderten die Arbeiter: „Der Mann des Dezember bietet uns Amnestie, das heißt er bittet um Amnestie, aber keine Amnestie für das Kaiserreich!“ Und so bedeckten die französischen Arbeiter die Bourgeoisie, die sich von den bonapartistischen Lodungen fördern ließ, mit Feitschenhiebeln, auf die sofort eintretende Gefahr hin, nimmehr von den einen wie von den anderen bis aufs Blut verfolgt zu werden.

Nicht anders in Österreich, wo die Arbeiter gebietend von dem Bürgerministerium wenigstens das Maß bürgerlicher Rechte beanspruchten, das ihnen, wenn auch noch lange nicht den Sieg zu erreichen, so doch den Kampf zu eröffnen ermöglichte: in erster Reihe Preß-, Vereins- und Versammlungsrecht. Den Mahnungen, durch solchen Lärm die „liberale“ Herrlichkeit nicht zu erschüttern, antworteten sie kühl: Wir brauchen diese Minister nicht, aber sie brauchen uns, und Herrn v. Beusts Gerede von der „monarchischen Eidgenossenschaft“ taten sie klipp und klar ab, indem sie sagten: Eine Eidgenossenschaft? Jawohl, aber eine monarchische Eidgenossenschaft ist ein hölzernes Eisen; eine Eidgenossenschaft braucht keinen Kaiser. Und wie in Frankreich ergoß sich nun auch in Österreich eine wütende Verfolgung der einen wie der anderen über die Arbeiterklasse.

Endlich die deutschen Arbeiter hatten ihr heimisches Gewächs von Bourgeoisie schon seit Lassalles Tagen bis in Herz und Nieren durchschaut. Dagegen die Regierungen zeigten ihnen seit 1866 ein neues Gesicht oder eigentlich zwei neue Gesichter: im preussischen Staate eines und ein anderes in den Mittel- und Kleinstaaten. Bismarck bot das allgemeine Stimmrecht, worauf er die Antwort des alten Hildebrandliedes erhielt: Mit dem Speere soll man Gaben empfangen, Spitze gegen Spitze. In den Mittel- und Kleinstaaten aber, soweit sie nicht ganz unmittelbar unter dem preussischen Griff lagen, genöth die deutsche Arbeiterbewegung eine Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, wie sie diese Freiheiten auf dem euro-

er mit den Burschen fertig wurde. Daß er, für seine Person, sich wenigstens heute über Tag aus dem Wege hielt, war alles, was er zu tun hatte, und das erreichte er am besten dadurch, daß er eben einmal einen Spaziergang in die Berge machte.

Sowie er das Städtchen verlassen hatte, bog er rechts ab, den nächsten Hügel zu, und kam hier an der Verhänzung vorbei, an deren Außenwerken der Justizrat an jenem Abend in irtümlicher Weise arriert worden war. Hier aber blieb er kopfschüttelnd stehen und betrachtete sich den Platz, der allerdings nicht seinesgleichen weiter in den Minen hatte.

Die fünf bieberen Deutschen nämlich, die, ihren Kopf von gräßlichen Mordgeschichten zerküßt, den kalifornischen Boden betreten haben mochten, hatten sich die Mühe nicht verdriessen lassen, selbst auf dem Aufwege in die Minen jeden Abend mit zwei, drei Stunden harter Arbeit eine kleine Schanze aufzuwerfen, um sich in deren Schutz, mit Ausstellung einer Schildwache und ihre geladenen Waffen an der Seite, niederzulegen. Hier oben war aber ihre Befestigung noch viel besser organisiert worden, da es ja doch auch einen längeren Aufenthalt galt. Zu dem Zwecke hatten sie also hier einen etwa drei Fuß breiten und vier Fuß tiefen Graben ausgeworfen, der ringsum einen Raum von etwa zehn Schritt in der Länge und ebensoviele in der Breite umzog. Die aus dem Graben geworfene Erde bildete zugleich den Damm oder Wall, und dahinter lag das breite niedere Felt, vor dem auch jetzt, Gewehr in Arm, eine Schildwache gravitätisch auf- und abging.

Der kleine Bursche, der dort seine Schrotflinte schüttelte, war auch in vollem Uniform: in grüner Bluse mit weißem Gürtel, weißem breitrandigen Filzhut und Hirschjäger. Neben der Bewachung des Zeltes hatte er aber auch noch die Pflicht übertragen bekommen, für die gegenwärtig in der roten Flak arbeitende Mannschaft zu kochen. An dem Feuer hin- und hergehend, hob er deshalb von Zeit zu Zeit den Deckel von dem dort brodelnden Topfe, und kostete mit dem langen hölzernen Löffel vorsichtig und blasend die heiße Mischung.

Der Sheriff lachte, als er sich die martialisch friedliche Gestalt betrachtete, denn ringsum lagen die Zelte der übrigen Goldwäscher vollkommen unbewacht und frei, nur mit einer einfachen Schleife vorn zugebunden da, und die Eigentümer derselben waren sorglos und vertrauensvoll ihrer Arbeit nachgegangen. Hatten die Leute hier etwa besondere Schätze zu bewachen? Wohl kaum, sie waren erst ganz kürzlich von San Francisco hier eingetroffen, und die an ihrer gleichen Tracht kenntlichen Kameraden des Burschen hatte er selber, mit Pistolen und Gewehren neben sich, in der „roten Erde“ arbeiten sehen.

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

38

Der Tisch war fast ganz geräumt worden, denn alle die Goldwäscher fühlten sich bei der Sache viel zu sehr interessiert, um nicht Feuer und Flamme auf etwas zu sein, das ihnen Aufschluß darüber gab. Hale schien auch wirklich noch etwas auf dem Herzen zu haben, und die Teilnahme für den Alcalde war das nicht, den alle Welt wußte, wie er mit diesem stand. Was es aber auch sein mochte, er schien sich außerordentlich darüber zu amüsieren, und sagte jetzt mit kaum verbissenem Lachen: „Der gute würdige Alcalde hat sich so Eures Besten angenommen und war so besorgt, daß Ihr hier in den Minen den Mut nicht verlieren solltet, und jetzt so behandelt zu werden, ist wahrhaftig nichtsnutzig.“

„Ja, aber wer hat ihn denn so behandelt?“ rief Briars ärgerlich; „der Teufel mag aus Eurem Geschwätz klug werden.“

„Nun, die drei Hoofiers,“ sagte der Sheriff. „Er hatte ihnen den Klumpen Gold geborgt, der drüben am Macalome vor sechs oder acht Monaten gefunden ist.“

„Den Klumpen geborgt?“ riefen Acht oder Neun, auf ihn zuschwend.

„Das ist gar nicht möglich,“ schrie aber Briars, „ich habe die rote Erde, die noch in den Ripen stat, mit meinen eigenen Augen gesehen.“

„Ja, das spricht freilich für den Fund in der roten Erde,“ lachte der Sheriff, „und wäre ein unumstößlicher Beweis dafür, wenn sie das bisherige rote Staub nicht doch vielleicht nachträglich hineingerieben hätten. Doch wie dem auch sei, unser waderer Major hat ihnen denselben geborgt, und zwar ohne den geringsten Eigennutz, denn die paar hundert Dollar, die er für das Registrieren der Claims erhalten, können dabei gewiß nicht in Betracht kommen, und nun wollen diese nichtsnutzigen Hoofiers das Gold nicht wieder herausgeben.“

„Nicht wieder herausgeben?“ rief einer.

„Nein,“ sagte der Sheriff, „sie meinen, er solle ihnen einmal beweisen, daß sie den Klumpen nicht gefunden hätten, denn er selber habe das allen, die ihn darum befragt, bestätigt. Außerdem hätten sie nur ihm zu Liebe das Loch in den versteinerten harten Boden niedergegraben, in dem sie noch keine Viertelunze weiter gefunden haben wollen, wie eben den Klumpen.“

päpſtlichen Kontinent noch nie geſehen hatte, mit der einzigen Einſchränkung, daß ſie den biedereren Bonaparte als den damaligen geliebten Protektor der mittel- und kleinſtaatlichen Regierungen nicht beleidigen durfte. Auch ſonſt erfuhr ſie in dieſen Staaten und Stätten allerlei Förderung: ſogar die Generaldirektion der ſächſiſchen Staatsbahnen verlängerte die Gültigkeitsdauer der Rückfahrſcheine für die ſächſiſchen Delegierten zum Eiſenacher Kongreß.

Aber die deutſchen Arbeiter ließen ſich dadurch nicht beirren. Sie wußten ſich zu ſagen, daß die Arbeiterklaſſe ihren geſunden Leib nicht an den verwesenden Leichnam des Partikularismus ſetten dürfe, ſie wußten zu erkennen, daß es für die Zukunft des Proletariats völlig gleichgültig ſei, ob in ſolchen „Landparzellen“, durch die nach dem Worte Laſſalles die „Zugluft der Geſchichte“ überhaupt nicht weht, eine kühnere oder wärmere Temperatur herrſche und daß es deshalb ein ſchwerer Fehler ſein würde, der Illuſion, als ob darauf etwas ankäme, auch nur ein Atom des Prinzips zu opfern; ſie wußten ſehr gut, daß e in drohendes Wort aus Berlin genüge, um die ganze Luſtſpiegelung ſpurlos verſchwinden zu laſſen, und daß ſelbſt im günſtigſten Falle dieſe „Arbeiterfreundlichkeit“ einem Grunde entſpringe, der ſie an und für ſich ſchon wertlos mache, nämlich der Ohnmacht der Mittel- und Kleinſtaaten. Und daß die Arbeiter mit alledem auf dem richtigen Wege waren, zeigte ſich ſofort, als ſie ihre feſte und klare Poſition in dieſen Staaten nicht weniger ſchwer büßen mußten als im preußiſchen Staat: nicht weniger oder eher noch mehr, wofür wenigſtens Sachſen als Beiſpiel angezogen werden mag.

Seitdem hat es viele „ſtaatsmänniſche“ Denker gegeben, und es mag ihrer noch geben, die eine Poſition, wie die europäiſchen Arbeiter vor vierzig Jahren trieben, einfach für „verrückt“ erklären, da dieſe Poſition doch nur unaufhörliche Verfolgungen nach ſich gezogen habe. Allein dieſen Denkern hat Edgar Quinet ſchon im Jahre 1869 die „goldene“ Antwort erteilt: „Man hat Leute ſich befreien ſehen, die anſcheinend verrückt handelten. Aber ſie haben ſich Leute befreit, die ſich tot ſtellten.“ (Franz Mehring in der „Neuen Zeit“.)

Etwas für den Hanſabund.

Ein Werber für den „Hanſabund“ in einer ſüddeutſchen Stadt wollte einen intelligenten Mitbürger „leiſen“ (zum Beitritt überreden). „Gern!“ antwortete dieſer, „aber unter einer Bedingung.“ — „Die wäre?“ — „Daß der Hanſabund ſtatutariſch beſtimmt: Kein Mitglied darf den Adelstitel annehmen und ſich „von“ ſchreiben, wenn ihm derſelbe, oder ein Orden, womit er verbunden iſt, verliehen wird.“ — „Eine bagatelhafte Ungeſchicklichkeit!“ meinte der Werber lächelnd. — „Nein, verſetzte der andere, ſo lange Bürgerliche ſich angenehm gefühlt haben, wenn ſie in den Adelsſtand „erhoben“ werden, wie die Beitzungen lächerlichſchamlos ſchreiben, ſo lange auch Männer der Wiſſenſchaft und demokratiſche Führer, wie z. B. der Schwabe Rayer, das „von“ als Deforiation ihrem Namen vorſetzen, ſtatt es wie einen Kropf zu verabſcheuen, inſofern beweſen ſie, daß ſie noch immer in den Junktur eine Art höheres Weſen erblicken, und leiſten damit ihren Annahmungen Vorſchuß, billigen, daß ihren Kaiſerinterſſen Rechnung getragen wird auf Koſten der übrigen Bevölkerung, und daß ſie den Bürgerlichen vorgeſehen werden, nicht bloß im bürgerlichen Geſellſchaftsleben, ſondern auch im Staatsleben auf verſchiedenen Gebieten.“

So vor allem in der preußiſchen Verwaltung. Wie ſtark in dieſer das feudale Element dominiert, ganz beſonders in der Beſetzung der Landratsämter, iſt allgemein bekannt und neuſich in der „Frankf. Zeitung“ auf Grund eines amtlich unverläßlichen Quellenwerks in überragenden Ziffern dargelegt worden. Der Verfaſſer bemerkt dazu: dieſe Zuſtände ſind gewiß traurig. Eine gewiſſe Bevorzugung des preußiſchen Adels in der Verwaltung hat man ja ſtets vorausgeſetzt und leider nur zu lange ſtilſchweigend toleriert. Aber daß ſie ein ſolches Maß erreicht, haben viele Leute bisher noch nicht gewußt.

Dieſer Vorherrſchaft des junkerlichen Elements in den einflußreichen höheren Weſtern iſt es hauptſächlich zuzuſchreiben, daß Agrarier und Konſervative — was ſo ziemlich eine Tautologie iſt — nicht bloß im preußiſchen Landtag die überwiegende Mehrheit bilden, ſondern auch im Reichstag weit ſtärker vertreten ſind, als den betreffenden Wahlkreiſen entſpricht. Denn von den Landräten und ihren Untergebenen wird die Wahlmacht aufs ausgiebigſte betrieben, und das nicht bloß zur Wahlzeit. Jahraus jahrein ſorgen ſie dafür mit den bekannten Praktiken, daß von ihren Bezirken die politiſche Aufklärung ferngehalten und Wählermaſſen in Stumpfſinn und reaktionären Geſinnungen erhalten bleiben reſp. eingeſchüchtern und gefügig ſind. Welche terroriſtiſche Mittel ſieſen nicht den höheren und niedrigen Verwaltungsbeamten, beſonders in ländlichen Gegenden, zu Gebote! Man denke an die ſenſationellen Enthüllungen

Da er übrigens doch für den Augenblick keinen weiteren Zweck verfolgte, als ſich ein paar Stunden aus der Nähe des Adels zu halten, trat er der Verſchanzung näher und rief der Schildwache ſeinen „guten Tag“ hinüber. Dieſer wurde auch in ſehr freundlichem Tone und in ſehr ſchlechtem Engliſch erteilt, und der Sheriff fragte weiter:

„Nun, wie geht's? Nichts vorgefallen?“

„Wie ſagen Sie?“ fragte die Schildwache auf Deutſch zurück, indem ſie höflichkeitshalber den Hut etwas lüftete.

Ein allgemeines Geſpräch war mit dem Burchen nicht anzuknüpfen, der Sheriff mußte ſich daher auf das beſchränken, was er jedenfalls verſtand, und wenn er nur einen Tag in den Minen zugebracht hätte, und ſagte deßhalb:

„Biel Gold gefunden?“

„Gold?“ erwiderte aber die Schildwache achſelzuckend, „Neder Gott, not mulsch, bad hier, very bad, very harter Boden, god dam Collium!“

Der Sheriff lachte und ging an der Schanze vorüber, durchſchnitt den ſchmalen Teil der Flut hier, und erreichte, dem Laufe des Teufelswassers aufwärts folgend, bald ſie bewaldeten, reizenden Hügel, die das enge Tal umſchloſſen.

Der Sheriff hatte das nun wohl allerdings ſchon oft geſehen, dennoch aber blieb er von Zeit zu Zeit wieder ſtehen, um irgend eine einzelne ausgezeichnete Baumgruppe zu bewundern, oder ſich an den Fernſichten zu ergötzen, die ſich ihm hier und da durch das Grün der dichten Büſche in das Tal hinab eröffneten. Endlich erreichte er auf einer vorſpringenden Bergſpitze eine kleine Waldſchlucht, deren unteren Rand ein ſteil abfallender mächtiger Felſenhang bildete. Dadurch gewann man aber auch von hier aus einen vollen Ueberblick über den ganzen Talkeſſel des Teufelswassers mit dem kleinen Minenstädtchen und ſeinen zahlreichen Zellen. Das ganze Paradies lag, verkleinert wie durch eine camera obscura, aber inſolge der reinen Luft mit ebenſo ſcharfen Umriſſen gezeichnet, vollſtändig zu des Beſchauers Füßen, und der Sheriff warf ſich an dem Fuße einer Pinie ins weiche Gras, um den wundervollen Blick in aller Ruhe und Muße zu genießen.

Es war nicht nur dem Namen nach ein Paradies, denn Gott hatte alles getan, das kleine freundliche Tal mit ſeinen Reizen zu überſchütten. Eingekloſſen von gerade nicht ſehr hohen, aber ſehr geſchnittenen und dichtbewaldeten Bergen lag der nicht breite Talkeſſel feſt und warm hingeſchmiegt in das hohe Land, und das helle Grün ſeiner Hänge, wo nicht die Epiphyten des Goldwäſſers den Boden aufgeriſſen, ſaß gar ſo freundlich

des verſloſſenen Bürgermeiſters Schüding von Suſum! Durch beſagte Privilegierung des Adels iſt die ganze preußiſche Verwaltung feudalisiert.

Daß das Bürgertum das alles mit Gemütsruhe hinnahm aus bornierter Furcht vor dem Proletariat, iſt ſattſam bekannt, wie nicht minder, daß die agrariſche Hochſchulzöllnerie von einem Teil der Großkapitaliſten unterſtützt wurde, um ihrerſeits Induſtriegötze zu erhalten. Wolf und Fuchs in der Fabel! Bei alledem iſt auch das nicht unweſentlich, daß die Bürgerlichen überhaupt noch den alten Reſpekt vor dem Adelsſtitel nicht ausgeſchminkt haben. Weil er ſelbſt vom Kaiſer gegenüber dem Proletariat gebläht iſt und auf ihn probig herunterſieht, ſchaut der Bürgerliche auch ſeinerſeits inſtinktiv hinauf zu dem Ariſtocraten und wittert in ihm allerlei imponierbare Qualitäten, die ihm beneidenswert ſcheinen. Vor allem im rückſtändigen Deutſchland, aber auch anderwärts.

Der Snobismus, der danach ſchleicht, daß er ſich an Ariſtocraten reißen, in ihrem Dunſtkreis verweilen kann, ſchrieb ſeinerzeit Max Nordau in den „Konventionellen Lügen“, iſt in allen Ländern zu Hauſe, auch den demokratiſtiſchen. Der Franjo iſt ſtolz auf die Bekanntheit eines Herzogs oder Marquis, und der Amerikaner, der den „allmächtigen Dollar“ als ſeinen Gott verehrt, iſt entſetzt, wenn er ſeinen Salon mit einem Gekelmann „ſchmücken“ kann. Der Multimillionär übertrifft ſeine Töchter am liebſten mit einem europäiſchen Ariſtocraten, auch wenn er mehr Schulden hat, als Haare auf dem Kopfe, und nichts aufzuweiſen kann als die windigen Manieren eines „flotten Kavaliers“. Ein Laſſe, der ſich Baron oder Graf nennt und ſeine Jugend in vornehmen Fieberlichkeiten bereits verpulvert hat, beſteht in den Augen des Durchſchnittsbürgerlichen immer noch aus beſſerem Stoff, als der jugendfrächtige, tüchtige Arbeiter. Laſſen ſich doch auch die bürgerlichen „Damen“ von ihren Dienſtboten und Bekannten „Gnädige Frau“ titulieren, was den Adelsdamen obgeſchied iſt, und die Romanſchreiber und Geiſtlichen, auch der demokratiſchen Blätter, haben ſich längt angewöhnt, dieſe abgeſchmackte Redensart bis zum Ueberdruß zu gebrauchen.

Es iſt daher ſo unheimlich nicht, was der eingangs erwähnte Mann von den Hanſabundlern verlangt. Iſt es ihnen erſt damit, den Junkern die Geſellſchaft zu ſünden und ihren Prärogativen den Krieg zu erklären, ſo mögen ſie das demonſtrativ damit dokumentieren, daß ſie das Adelspräſtitz verſchmähen und damit bekunden, daß ihr bürgerliches Bewußtſein ſich dagegen ſträubt, das Attribut dieſer Kaſſe als Deforiation zu tragen!

Parteinachrichten.

Das Befinden des Genossen Hue gibt nach wie vor zu den größten Beſorgniſſen Anlaß. Er liegt ſorglos in Fieberphantasien. Die Ärzte können ihm keine Beruhigungsmittel geben, weil ſie eine ſchädliche Einwirkung auf das Herz fürchten. Der Kranke wird Tag und Nacht überwacht. Nachts ſind oft mehrere kräftige Wärter nötig, um ihn zu halten.

Gewerkschaftsbewegung.

Tarifabſchluß in der Brauinduſtrie. Mit der ſtädtiſchen Brauerei und der Brauerei Domeier u. Roden in Einbeſt wurde der beſtehende Tarifvertrag auf ein Jahr, bis zum 1. Juni 1910, verlängert mit den Abänderungen, daß ab 15. Juni der Einſtellungslohn und der Lohn der unter 18 J. dienenden männlichen Perſonen um 1 Mk., und der Einſtellungslohn und der Lohn der jezt beſchäftigten weiblichen Perſonen um 50 Pfg. pro Woche ab 15. Juli erhöht wird. — In Rückſicht auf die Beunruhigung der Brauinduſtrie anläßlich der Brauſteuer und der damit verbundenen Bierpreisregulierung wurde von weiteren Maßnahmen Abſtand genommen, obwohl durchgängig die derzeitigen Lohn- und Arbeitsbedingungen einer dringenden Regelung bedürfen. Die Unternehmer wurden aber nicht im Zweifel darüber geſaßt, daß wir im nächſten Jahre „anklopfen“ werden.

Der Kampf im Baugewerbe in Hamburg. Die Plattenanſeher beſchloſſen, auf allen Bauten die Arbeit einzustellen. Es ſoll auch mit den Bauten keine Ausnahme gemacht werden, auf denen die Forderungen der Maurer bewilligt ſind. — Die Bauhilfsarbeiter nahmen in einer Verſammlung mit Entſcheidung den Beſcheid über das herausfordernde Verhalten der Leitung des Baugewerksverbandes entgegen. Nach kurzer Debatte wurde einſtimmig eine Reſolution angenommen, in der es heißt: „Es wird überall, wo noch zu den alten Bedingungen gearbeitet wird, die Arbeit eingestellt. Arbeit darf nur zu den neuen Bedingungen angenommen werden.“ Zu der neuen Bedingungen arbeiten 613 Mitglieder und zu den alten 129. Bei Beginn der Bewegung traten 3900 Mitglieder in den Streik reſp. wurden ausgeſperrt.

gegen die weit dunklere Färbung der Cedern und Kiefern ab, die es umſchloſſen.

Und wie traumlich die bunten winzigen Zelte dort überall zerſtreut, hier in dem Schatten einer einzelnen Eiche, dort auf dem offenen Dache hin zwifchen Buſch und Strauch herausſchimmerten, und der dünne blaue Rauch an anderen Stellen gleichfalls den Aufenthalt von Menſchen verriet, die ſich hier aus grünen Zweigen ihre zeitweilige Hütte aufſchlugen. Und wie belebt die Straße war; kleine, mit weißem Zeltuch überſpannte Wagen kamen von dort herauf, wo ſich der Bergstrom ſeine Bahn hinabgebrochen, und unter den dort überhängenden Felſen vor konnte man deutlich die kleinen, ſich bewegend und langſam fortziehenden Geſtalten erkennen, auf denen das Sonnenlicht in ſeinem ganzen Glanze lag (Fortſ. folgt.)

Die Elektrizität im Haushalt.

Die vorwärtſchreitende Entwicklung, die Erfindung und Anwendung von Maſchinen hat es dahin gebracht, mehr und mehr die Handarbeit zu verdrängen und die Maſchinenarbeit an ihre Stelle zu ſetzen. Schon die erſten primitivſten (einfachſten) maſchinellen Anſätze vor Jahrhunderten boten Erleichterungen im Handwerk. War es mit der Maſchine möglich, die zu fertigenden Gegenstände leichter und dabei beſſer herzuſtellen, als es die mühevolle Arbeit der Hand vermochte, ſo haben weitere Erfindungen auf dem Gebiete der Technik ununterbrochen Verbeſſerungen erzielt. Später, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, kam die Dampftriakt zur Anwendung und hat auf dem geſamten Gebiete der Induſtrie große Veränderungen in der Herſtellung der Waren hervorgerufen. Die Maſchinenkraft des Arbeiters wurde mehr und mehr entbehrlich, die Kraft des Dampfes führte hier mit Leichtigkeit die Bewegung der Maſchinen aus, die vorher von Arbeitenden durch Trei- oder Drehvorrichtungen ausgeführt werden mußten. Eine weitere Umwälzung hat die Entdeckung der Kraft der Elektrizität vollbracht. Die ſtändigen Verbeſſerungen der Maſchinen, ſowie die Vollendung der Elektrizität iſt die Grundſache des gegenwärtigen 20. Jahrhunderts, und hat ſich bereits in ſo ſtarkem Maße eingeleitet, daß ein großer Teil des geſamten Verkehrsnetzes, Straßenbahnen, Hoch-, Untergrund-, Schweb- und Eiſenbahnen, werden mittels Elektrizität getrieben. Die Beleuchtung in der Großſtadt iſt ſeit ausſchließlich elektriſch. In Krankenhäuſern finden wir die Elektrizität auf dem Gebiete der Heilkunde eingeführt, und ſeit dem Vordringen der Elektrizität auf dem Gebiete der Heilkunde bleibt von der Anwendung der Elektrizität unberührt. Auch vor den Toren der Häuſlichkeit macht ſie nicht Halt und iſt, wie ſchon ſo manche Neuerung, in das friedliche Heim eingedrungen und hat teilweise ſchon zu angenehmen Veränderungen geführt. Be-

Die Lohnbewegung der Zehender Schiffsbauer iſt durch Verſchiedenes beendet. Der Stundenlohn wurde um 2 Pfg. erhöht, von 40 auf 42 Pfg. Die Sperre iſt aufgehoben.

Die Bezeichnung Streikbrecher noch 5 Jahre ſtrafbar! Am 27. Auguſt 1904, zu der Zeit, in der die Bauhandwerker Bremens im Kampfe mit den Unternehmern ſtanden, durchſchritt der Schloſſer Haller die Straßen der Hanſeſtadt und beabſichtigte, den Streikſachen zu betrachten. Bei der Gelegenheit ſah er das Treiben der Arbeitswilligen, wie ſie ihren Kollegen den Kampf erſchmerten und rief einem Maurer namens Meyer zu: „Ich denke hier wird geſtreikt und Ihr arbeitet?“ Wegen dieſer Worte wurde Haller ſtraft. Auf dem Polizeibureau behauptete der Arbeitswillige Meyer, Haller hätte „Streikbrecher“ geſagt, was H. und zwei Streikende beſtritten.

Seitdem waren ſeit 5 Jahre vergangen. Im Juli dieſes Jahres erhielt H. die Nachricht, daß gegen ihn wegen ſeiner damaligen Aeußerung ein Strafverfahren eingeleitet worden ſei. Wenige Tage ſpäter ſtand bereits Termin vor dem Bremer Schöffengericht an, wo er denn auch zu einer Strafe von 10 Mk. ev. 2 Tagen Haft und zur Tragung ſämtlicher Koſten verurteilt wurde.

Unternehmerpraktiken! Die Schiffsbauer von Dranienburg-Sachsenhausen befinden ſich ſeit 9. November 1908 im Abwehrſtreik, da ihnen der Lohn von 48 auf 42 Pfg. pro Stunde reduziert werden ſollte. Die Schiffsbauer hatten einen Tarif mit den Meiſtern abgeſchloſſen bis zum 1. April 1909; alſo Tarifbruch ſeitens der Unternehmer. Einigungsverhandlungen ſcheiterten. Daraufhin wurden unfere Kollegen in Kalfberge und Fürſtenwalde am 8. Mai 1909 ausgeſperrt, um einen Druck auf die Dranienburger auszuüben; es war nutzlos. Jetzt ſuchen die Unternehmer durch Annoncen und Bekanntmachungen, der Streik wäre beendet oder die Arbeit wäre am 26. Juli 1909 wieder aufgenommen, in bürgerlichen Blättern Schiffsbauer als Kausreißer. Auch die Fürſtenberger und die Zehender Schiffsbauer befinden ſich in einem Lohnkampfe.

Darum haltet den Bezug von Schiffsbauern nach Dranienburg, Sachsenhausen, Fürſtenwalde a. Spr., Fürſtenberg a. O. und Zehndorf fern.

Schwarze Liſten. Durch ſchwarze Liſten des Gesamtverbandes Deutſcher Metallinduſtrieller, die am 3., 4. und 5. Auguſt verſchickt wurden, und die die Nummern 143 bis 149 tragen, werden wiederum eine große Zahl von Arbeitern in Verſuch gebracht. Es ſind mit Namen aufgeführt: 89 ſtreikende Klempner und Inſtallateure von Danzig und Umgegend, 34 ſtreikende Schloſſer aus 9 Schloſſerbetrieben Breslau, 32 Schloſſer, vier Schmiede, 2 Bohrer, 3 Arbeiter und 1 Dreher vom Eiſenwerke Schott in Breslau und 14 Metallarbeiter der Keſſelſchmiede Brand u. Sohn in Dortmund. Letztere Arbeiter ſind ſeitens des betreffenden Werkes geſündigt, weil die in Betracht kommenden Gewerſchaften die Sperre über den Betrieb verhängt haben. Ferner wird unter Bezug auf die ſtreikenden Geſchäftskrankſchloſſer Berlins vor Einſtellung ſämtlicher aus Berlin kommenden Schloſſer gewarnt. Außer Kraft geſetzt werden die Verurteilungen, die aus Anlaß der Streiks und Differenzen bei den Firmen Kreſchmann in Eiſenberg, Berg in Nürnberg - Mägelſdorf, Pilger u. Neidhart in Frankfurt-Bodenheim, Günther u. Kleimond in Frankfurt - Mödelheim, Johannsen u. Co. in Danzig, ſowie der Maurer und Zimmergeſellen in Poſen in Poſen verſandt worden ſind.

Gerichtliches.

**** Vieſeleſe, 14. Auguſt. Ferien-ſtrafkammer.** Der frühere Verſicherungs-Inſpektor Rudolf Schandernow von hier, jezt zu Heidelberg wohnhaft, und bisher unſtraft, war vor einigen Jahren von der Lebensverſicherungsgeſellſchaft „Wilhelma“ in Magdeburg als Inſpektor dieſer Geſellſchaft engagiert worden. Zu ſeinen Obliegenheiten gehörte auch, daß er für die Geſellſchaft eine Anzahl Verſicherungsanträge perſönlich zum Abſchluß brachte. Da er aber ſchlechte Geſchäfte gemacht, kam er auf den unglücklichen Gedanken, einen ſolchen Vertrag zu fingieren und der Geſellſchaft einzuschicken. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte in Not gehandelt hatte und verurteilte ihn unter Annahme mißderender Umſtände zu 1 Woche Gefängnis.

Der Zimmermann Heinrich Waſke von Hahnen bei Minden, Vater von 9 Kindern, war beſchuldigt, zu Hahnen am 13. und 18. September v. J. ein Stundungsgeſchäft falſchlich angefertigt und zum Zwecke der Täuſchung davon Gebrauch gemacht zu haben und zwar in der Abſicht, ſich einen rechtswidrigen Ver-

fremdet es uns heute nicht mehr, in einem modernen Wohnhauſe neben dem Telefon Fahrſtuhl und Beleuchtung elektriſch angelegt zu finden, ſo iſt es für uns von beſonderem Intereſſe, über die weitere Verwendung der Elektrizität im Hauſhalt zu ſehen. Die „Mitteilungen der Berliner Elektrizitätswerke“ geben ein Bild davon, was bereits alles mit Elektrizität betrieben werden kann. Sie laſſen noch weitere Ausdehnung im Hauſhalt abhän, um ſo auch die Häuſlichkeit in einen elektriſchen Betrieb zu verwandeln.

Die Artikel in den Nummern 1, 4 und 6 dieſes Jahrganges der genannten „Mitteilungen“ ſchildern recht anſchaulich, wie gering der Verbrauch von Elektrizität iſt, um große Maſſen von Hausarbeit auszuführen. Um ſich eine Vorſtellung davon zu machen, iſt in den Artikeln ausgeführt, welche Arbeiten in einer Kilowattſtunde geleistet werden können. (Mit „Kilowattſtunde“ bezeichnet man ein beſtimmtes Maß, wonach die Menge der verbrauchten Elektrizität berechnet wird. Ebenſo wie es für andere Mengen die Bezeichnungen Gramm, Meter, Liter gibt, ſo heißt das Maß für Elektrizität „Watt“.) Mit dieſem Maß Kraft von einer Kilowattſtunde können z. B. 5000 Meter oder 75 Paar Stiefel gepußt werden. Dieſelbe Menge reicht aus, um ein ganzes Jahr hindurch während 3 Minuten täglich eine Brennſchere zu erwärmen oder 8 Sad Mehl zu Teig zu verarbeiten oder 9 Liter Waſſer zum Sieden zu bringen oder 15 Kiloſektel in 15 Minuten zu braten usw.

Es kann mit Elektrizität geſocht, gebraten, gebacken, gekühlt werden. Die geſamte Kücheneinrichtung, vom Bratherd bis zum Geſchirr-Reinigungs- und Spülapparat kann elektriſch betrieben werden. In 6 Minuten locht ein halbes Liter Waſſer. Für das Speiſezimmer werden Teller und Speiſenwärmer, Heizplatte, Teekeſſel und Kaffeemaſchine, ſelbſt der Zigarrenanzünder elektriſch erſetzt. Im Schlaf- und Toilettenzimmer finden wir Brennſchere, Wärmewärmer, Haartrockner, Bettwärmer, Fußwärmer, für das Kinderzimmer einen elektriſchen Wickelſtuhl. Die Elektrizität übernimmt Reinigungsarbeiten aller Art im Hauſhalt. In der Waſchküche werden Waſch- und Ringmaſchinen, ſowie Stärketrocker elektriſch betrieben, die Bügeleisen werden mit Elektrizität geheizt. Der Parkettfußboden kann elektriſch bearbeitet und die Nähmaſchine elektriſch in Bewegung geſetzt werden.

Da ſcheint es faſt, als gäbe es keine Arbeiten mehr für uns. Nun, alle unangenehmen, zeitraubenden und oftmals gefahr- vollen Arbeiten auf mechaniſchem Wege ausführen zu laſſen, iſt durchaus richtig, und ſobald eine Maſchine oder eine Kraft er- funden iſt, die dieſe Arbeit ohne bequeres menſchliches Mitteln ausübt, ſollte kein Menſch mehr dieſe Arbeit mit der Hand zu machen brauchen. In den vielen Arbeiten, die die Elektrizität ſchon im Hauſhalte übernehmen kann, werden ſicher noch mehr hinzutreten, ſo daß das alte ſorgende und ſchaffende Hausmütterchen immer mehr aus der Mode kommt. Keiner von uns wird darüber trauern, daß ihr Arbeit abgenommen wird. Mühe doch ſchon ſo manche ehemalige Arbeit der Hauswirtsſchaft ab-

mögensborteil zu verſcha-
nändiger Zinſen, die er
hatte, eingeklagt und ge-
hende Zwangsvollſtreckun-
gungserklärungen auf die
Spartaſſe falſchlich ange-
klagt übergeben. Die
Angeklagte, der offenbar
ſchwerer Urkundenfälſchun-
gung iſt.

„Das iſt eine Solb-
rung wurde der Markt
gericht in Dresden zu des
einer Exzerzierung der
geſehen, daß die Soldaten
ſchlingengewehr ſelbſt ein-
nannte er eine Solb-
frühere Hauptmann, je-
zierreglement eine ſolche
notwendig ſei. Scheller
erhaltung der Diſziplin
trotzdem er bisher völlig

Aus der Stadt.

— Für die ſchwebiſch-
ausgeſperrten, im Gene-
heiter gingen beim Unter-
ſattlerverband (1.
Transportarbeiterver-
ſichungsgeſellſchaft
Baderverband
von einem Unbekann-
von M. Mosberg (1.
Maurerverband
Malerverband

Ludwig Be-

— Brauerarbeiter-
der Brennerie D
Tarifvertrag wurde von
1. Oktober d. J. geſündigt
Tarifvertrag zugeſandt in
lung Nachſicht zu geben
neuen Tarifvertrag ſtatt-
nen, wo betriebl. Vertri-
darauf geſehen worden,
Vertrag zuſtande kam.
eine Ausnahme machen zu
waltung noch keine Nach-
welches wir während der
trages geſammelt haben,
und bei paſſender Gelegen-
vorlegen. Allein bei H.
Lohnbewegung auf fried-

— Polizeibericht.
Sonntag, 15. d. M., 9.45
Nobrichſtraße 10 gerufen
Gebr. Wertheimer in Br
anſcheinend durch Selbſt-
emſiger Arbeit auf ſeiner
Feſtgenommen
und Verurteilung groben
ſtreichens; 10 Obdachloſe
tunſt.

Be-
No-
Vieſeleſe, Maſchine
„Zentralhalle“.
Niederbeſen. Gefan-
Gangesbruder Br

Die-
Bände. Verband d.
Kiſtenbelleb
L.-D.: Der Tab-
unſer Gewerbe.
Esnabrück. Auch

Achtun-
Gedruckte Form
Unterſuchungsgeſ-
fonds ſind in jede
mächtigten des B
haben

Das neu-
Mit dem 15. Auguſt
Reichſteuern in Kraft,

danke, um als ernährten
in Eriderung zu treten
Striden und dem Stiele
dem Buken des Gemüſes,
mit Launen von Arbeit
gibt jezt Feuertrockner,
ſo ſind auch dieſe überleb-
mittels Vakuumreiniger
geline Veruſe als überlebt
Amerika ſollen viele Wohn-
fein, und die gebotenen Auf-
mit früheren Zuſtänden
wohl nur vereinzelt An-
triſche Kücheneinrichtung
ſelbſt in Berlin noch ſel-
Anlagen mit ſich brachten,
ſtellen. Wir können es
wenn wir z. B. im Winter
drehen brauchen, um in
dampfbenden Kaſſe auf den
gereinigt und geſäubert zu
von Feingelmannen her-
deren Herrichtung auch
immer gleich wieder mit
Luft zu arbeiten. Und be-
ſchließlich die Zukunft des
Wir erkennen hieran,
Umwälzungen bevorſtehen
Hausangeſtellten. Sie ſind
gebräuchlich werden, um
tieren. Der Vorſchritt an
wird mit dazu beitragen, d
Angeſtellte des Hauſes
beſchränkt iſt, deren Han-
So könnten wir Zeit, Ar-
Vorſchritte der Technik
ſämen.

er ist durch Ver-
fig. erhöht, von
Zahren strafbar!
Bauhandwerker
standen, durch-
unsesthaft und be-
der Gelegenheit
e ihren Kollegen
namens Meyer
beitet? Wegen
Solleibureau be-
„Streitbrecher“
Im Juli dieses
In wegen seiner
angeleitet worden
vor dem Bremer
mer Strafe von
ämtlicher Kosten
on Dranienburg-
908 im Abwehr-
pro Stunde re-
einen Tarif mit
909; also Tarif-
handlungen schei-
n Kalkberge und
um einen Druck
os. Jetzt suchen
tmachungen, der
a 26. Juli 1909
Schiffbauer als
schenider Schiff-
nach Dranien-
ürstenberg a. D.
des Gesamtver-
4. und 5. August
bis 149 tragen,
in Verursach-
gefehrte Klempner
d, 34 streikende
2 Schlosser, vier
vom Eisenwerke
der Kesselschmiede
ier sind seitens
Betracht kommen-
etrieb verhängt
reifenden Geld-
er aus Berlin
gefeht werden
reits und Disse-
nberg, Berg in
in Frankfurt-
urt-Rödelberg,
er und Zimmer-
find.
raffam er.
Schanderwitz von
unbestraft, war
erungsgesellschaft
Gesellschaft en-
gehörte auch, daß
ngsanträge per-
schlechte Geschäfte
en, einen solchen
zuzuschiden. Der
a Not gehandelt
ernder Umsätze
len bei Minden,
len am 13. und
chlich angefertigt
auch gemacht zu
skizzenartigen Ver-
rnen Wohnhaus
elektrisch an-
andem Interesse,
im Haushalt zu
tätswerte“ geben
riziert betrieben
um im Haushalt
trischen Betrieb
dieses Jahrganges
anhandlich, wie
roße Massen von
ellung davon zu
arbeiten in einer
„Kilowattstunde“
Menge der ver-
wie es für andere
er gibt, so heißt
Maß Kraft von
er oder 75 Paar
ht aus, um ein
lich eine Brenn-
zu verarbeiten
der 15 Kiloleties
gebadet, geküßt
rathard bis zum
elektrisch betrieb
Wasser. Für das
mer, Heizplatte,
renanzänder elek-
trisch finden wir
mer, Zuhwärmer,
dcher. Die Elek-
trisch im Haushalt,
gasmotoren, sowie
rten werden mit
n elektrisch bear-
ng gefeht werden.
en mehr für uns,
oftmals gefahr-
ren zu lassen, ist
er eine Kraft er-
schliches Mittum
mit der Hand zu
e die Elektrizität
sicher noch mehr
nde Hausmütter-
er von uns wird
n wird. Mühte
auswirtschaft ab-

mögensvorteil zu verschaffen. Der Angeklagte war wegen rüch-
mäßiger Zinsen, die er an die Bahler Sparkasse zu zahlen
hatte, eingeklagt und geschändet worden. Um nun die ihm dro-
hende Zwangsvollstreckung hinauszuschieben, hat er zwei Stun-
dungsbeschlüsse auf den Namen des Vorstandes der Bahler
Sparkasse fälschlich angefertigt und diese dem Gerichtsvollzieher
Mischer übergeben. Die Sache kam ans Tageslicht und der
Angeklagte, der offenbar aus Not gehandelt hat, erhielt wegen
schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen 6 Wochen Ge-
fängnis.

„Das ist eine Soldatenschilderei!“ Wegen dieser Äuße-
rung wurde der Marthelher Alfred Scheller vom Schöff-
gericht in Dresden zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei
einer Exerzierübung der Maschinengewehrabteilung hatte er
geäußert, daß die Soldaten die Pferde abspannen und das Ma-
schinengewehr selbst eine Anhöhe hinaufziehen mußten. Dies
nannte er eine Soldatenschilderei. Vor Gericht sagte der
frühere Hauptmann, jetzige Major Rothe, aus, daß das Exer-
zierreglement eine solche Übung vorschreibe und daß sie auch
notwendig sei. Scheller wurde im Interesse der Aufrecht-
erhaltung der Disziplin zu der genannten Strafe verurteilt,
trotzdem er bisher völlig unbescholten war.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Viefelfeld, 16. August.
Für die schwedischen Arbeiter. Mitteilung. Für die
ausgesperrten, im Generalstreik befindlichen schwedischen Ar-
beiter gingen beim Unterzeichneten bisher folgende Gelder ein:
Sattlerverband (1. Rate) 15,00 Mark,
Transportarbeiterverband 50,00 „
Fischgenossenschaft Spenge i. B. 10,00 „
Bäderverband 25,00 „
von einem Unbekannten 2,00 „
von M. Mosberg (durch C. Schied) 30,00 „
Maurerverband 200,00 „
Malerverband 20,00 „
Insgesamt: 352,00 Mark.

Ludwig Bedmann, Kassierer, Dstfr. 28 II
— Brauereiarbeiter-Verband. Lohnbewegung bei
der Brennerei Dreesbeimdiele. Der laufende
Tarifvertrag wurde von der Verwaltung des Verbandes zum
1. Oktober d. J. gekündigt. Inzwischen ist der Firma ein neuer
Tarifvertrag zugesandt worden, mit dem Entschluß, der Verwal-
tung Nachricht zu geben, wann eine Verhandlung über den
neuen Tarifvertrag stattfinden kann. Bei allen anderen Fir-
men, wo derartige Verträge bestehen, ist bei deren Ablauf stets
darauf gesehen worden, daß möglichst bald wieder ein neuer
Vertrag zustande kam. Die Firma Dreesbeimdiele scheint hier
eine Ausnahme machen zu wollen, denn bis heute ist der Ver-
waltung noch keine Nachricht zugegangen. Das Material,
welches wir während der zweijährigen Dauer des alten Ver-
trages gesammelt haben, werden wir sehr eifrig registrieren
und bei passender Gelegenheit der Arbeiterschaft zur Beurteilung
vorlegen. Allein bei Herrn Dreesbeimdiele liegt es, ob die
Lohnbewegung auf friedliche Weise erledigt wird.
— Polizeibericht. Feuer. Die Feuerweh wurde am
Sonntag, 15. d. M., 9.45 Uhr vormittags, nach dem Grundstüd
Hohrteichstraße 10 gerufen, woselbst das Pflüchlager der Firma
Gebr. Wertheimer in Brand geraten war. Das Feuer, welches
anscheinend durch Selbstentzündung entstanden war, konnte nach
emfiger Arbeit auf seinen Fortschritt beschränkt werden.
Festgenommen wurde 1 Person wegen Trunkenheit
und Verübung groben Unfugs und 1 Person wegen Land-
streichens; 10 Obdachlose erhielten im Polizeigefängnis Unter-
kunft.

Veranstaltungen.

Montag, 16. August.
Viefelfeld. Maßschneider. Abends 8½ Uhr in der
„Zentralhalle“.
Niederbessen. Gesangsverein. Abends 9 Uhr bei
Sangesbruder Brand.
Dienstag, 17. August.
Bünde. Verband der Zigarrensortierer und
Kistenbesser. Abends 7 Uhr bei Weller.
T. D.: Der Tabakwertvoll und seine Bedeutung für
unser Gewerbe. Ref.: Bezirksleiter Koll. Schmale-
Dsnabrück. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen

Achtung, Tabakarbeiter!

Gedruckte Formulare zur Anmeldung von
Unterstützungsgeforderten aus dem 4 Millionen-
fonds sind in jeder Zahlstelle bei den Bevoll-
mächtigten des Verbandes unentgeltlich zu
haben

Das neue Tabaksteuergesetz.

Mit dem 15. August tritt die zweite Serie der neuen
Reichsteuern in Kraft, das Tabaksteuergesetz. Die
banten, um als ernährender, gewinnbringender Beruf wieder
in Erscheinung zu treten. So ging es mit dem Weben, dem
Stricken und dem Sticken, mit dem Einmachen von Früchten,
dem Putzen des Gemüses, wofür es jetzt große Konkurrenzfabriken
mit Laufenden von Arbeitern gibt, und verglichen mehr. Es
gibt jetzt Feinstreuer und Teppichkloppfabriken. Nicht lange,
so sind auch diese überlebt. Schon heute reinigt man Teppiche
mittels Vakuumreiniger (Staubsauger). Es verschwinden ein-
zelne Berufe als überlebt, und andere, moderne, entstehen. In
Amerika sollen viele Wohnhäuser vollständig elektrisch eingerichtet
sein, und die gebotenen Annehmlichkeiten will kein Besitzer wie-
der mit früheren Zuständen vertauschen. In Deutschland sind
wohl nur vereinzelte Anlagen im Gebrauch. Vollständige elek-
trische Kücheneinrichtungen, schreiben die „Mitteilungen“, sind
selbst in Berlin noch selten. Die Annehmlichkeiten, die solche
Anlagen mit sich bringen, können wir uns heute noch kaum vor-
stellen. Wir können es uns nur als recht angenehm denken,
wenn wir s. B. im Winter des Morgens nur an einen Knopf
drehen brauchen, um in kurzer Zeit die Zimmer erwärmt, den
dampfenden Kaffee auf den Tisch und alle Zimmer auf diese Art
gereinigt und geküßt zu haben. Dies alles gewissermaßen wie
von Feingelächerten herabgezaubert! Nach jeder Mahlzeit,
deren Verrichtung auch viel weniger Zeit in Anspruch nimmt,
immer gleich wieder mit der Arbeit fertig sein, das wäre eine
Lust zu arbeiten. Und doch ist dies kein Märchen, sondern tat-
sächlich die Zukunft des Hausalters.
Wir erkennen hieran, daß der Hauswirtschaft noch große
Umwälzungen bevorstehen, und damit auch der Stellung der
Hausangestellten. Je schneller diese modernen Einrichtungen
gebräuchlich werden, um so eher werden auch wir davon pro-
fitieren. Der Fortschritt auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens
wird mit dazu beitragen, daß aus dem heutigen Mischenbrödel eine
Angeordnete des Hauses wird, deren Arbeit auf wenige Stunden
beschränkt ist, deren Verrichtungen sauber und angenehm sind.
So können wir Zeit, Kraft und Gesundheit sparen, wenn alle
Fortschritte der Technik auch zur allgemeinen Anwendung
kommen.

Regierung hätte von vornherein eine schärfere Heranziehung
des Tabaks durch Einführung der Vandalensteuer ge-
plant. Dieses System hat aber für die Tabakindustrie, vor-
nehmlich für die Zigarrenfabrikation, ganz besonders schwere
Nachteile, so außerordentlich schwere, daß sich im Reichstage
keine Mehrheit dafür fand. Nur die Konservern waren dafür
zu haben. An Stelle des Regierungsverfalls setzte der schwarz-
blaue Block einen ganz andern Besteuerungsmodus, eine kom-
binierte Gewichts- und Wertsteuer. Nachstehend
lassen wir die Grundzüge des neuen Gesetzes kurz zusammen-
fassen.

Zunächst unterliegt der Tabak fortan wie bisher einem
Gewichtszoll, der u. a. für unearbeitete Tabakblätter 85
Mark, für bearbeitete 180 Mark, für Schnupf-, Rau- und
Pfeifentabak in Rollen 300 Mark, für geschnittenen Rauchtabak
700 Mark, für Zigarren 270 Mark und für Zigaretten 1000
Mark pro Doppelzentner beträgt. Für den innerhalb
des Zollgebiets erzeugten Tabak ist die Steuer im
allgemeinen auf 57 Mark pro Doppelzentner bzw. 5,7 Pfg.
pro Quadratmeter der mit Tabak bepflanzten Fläche erhöht
worden. Nun tritt zu dem Gewichtszoll noch ein Zollzu-
schlag von vierzig Prozent des Wertes. Das
Zentrum, dem die „Ehre“ gebührt, die Idee des Wertzollzu-
schlages ausgeheckt zu haben, hatte ursprünglich nur einen
30prozentigen Zuschlag beantragt. Aber der Regierung und
den Konservern bewies es dann das Entgegenkommen, sich
mit 40 Prozent einverstanden zu erklären. Und das trotzdem
die Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Wertsteuer-
system außerordentlich schlechte Erfahrungen gemacht hatten und
dabei waren, es zu befechtigen. Eine besonders starke Ungerech-
tigkeit dieser Besteuerungsart liegt darin, daß der große,
kapitalstarke Fabrikant, der direkt aus dem
Auslande importiert und daher billiger einkauft, auch nur einen
geringeren Zuschlag zu zahlen braucht, als der mittlere und
kleine Fabrikant, der den Rohstoff aus zweiter oder dritter
Hand bezieht. Damit erhöht sich natürlich auch der Zollzuschlag
um die Verdienste der Zwischenhändler und sonstige Speise be-
deutend. Und diesen Zustand hat eine Reichstagsmajorität ge-
schaffen, die sich rühmt, „mittelstandsfreundlich“ zu sein.
Sie hat weiter äußerst rigorose Ueberwachungs-
maßregeln eingeführt, um falsche Angaben über den Wert
des Tabaks, Steuerhinterziehungen, zu verhindern, damit der
Reichsfiskus bekommt, „was ihm gebührt“.

Ueber die Nachverfolgung und Nachversteue-
rung wollen wir nochmals erwähnen, daß vom 15. August ab
alle im freien Verkehr befindlichen noch nicht zur Verarbeitung
gelangten ausländischen Tabakblätter einem nach-
träglichen Zollzuschlag von 40 Prozent des Wertes unterliegen
und daß die zu dem genannten Zeitraum im Besitz der Händler
befindlichen Importzigaretten zum Satz von 40 Mark
für 1000 Stück nachversteuert werden müssen. Die bis zum
15. August in Deutschland bereits hergestellten Zigaretten
bleiben vor der Nachversteuerung verschont.

Der Zoll beträgt in Zukunft für Tabakblätter 85 Mark
bis 180 Mark pro Doppelzentner, für Schnupf-, Rau- und
Pfeifentabak 300 Mark, für geschnittene Rauchtabak 700
Mark, für fertige Zigarren 270 Mark. Ferner wird für Tabak-
blätter und Zigaretten ein Zollzuschlag von 40 Prozent des
Wertes erhoben.

Den Zigaretten, die seit 1906 einer Vandalensteuer
unterliegen, hat man noch eine vierzehntägige Gnadenfrist ge-
währt. Für sie tritt der neue Steuertarif erst am 1. Sep-
tember in Kraft. Die Steuer beträgt 2 bis 15 Mark für das
Tausend. Die 1-Pfg.-Zigarette dürfte gänzlich verschwinden,
da das billigste Tausend dann 12 Mark kostet. Die 2-Pfg.-
Zigarette wird 3 Pfg., die 3-Pfg.-Zigarette mindestens 4 Pfg.,
wahrscheinlich 4½ Pfg. im Einzelverkauf, die 4-Pfg.-Zigarette
(nur wenig üblich) und die 5-Pfg.-Zigarette 5½ Pfg. resp.
6 Pfg., die 6- und 7-Pfg.-Zigaretten 7½ und 8½ Pfg., die
anderen 2 Pfg. mehr pro Stück, die 10-Pfg.-Zigaretten also
12 Pfg. kosten.

Was die Zigarren anlangt, so geht eine Mitteilung aus
fachmännischen Kreisen dahin:

Die Preise für Zigarren werden bei 5-, 6- und 7-Pfg.-
Zigarren um 1 Pfg., bei 8-Pfg.- und 10-Pfg.-Zigarren um
2 Pfg., bei 12-Pfg.- und 15-Pfg.-Zigarren um 3 Pfg., bei
20-Pfg.-Zigarren um 4 Pfg. pro Stück verteuert. Die ganz
billigen 3- und 4-Pfg.-Zigarren werden, soweit sie überhaupt
noch hergestellt wurden, wohl in Zukunft ganz fortfallen. Die
österreichischen Regiezigaretten, die zukünftig als Importen gel-
ten, werden bedeutend weniger gekauft werden, da sie 40 Pro-
zent teurer werden, auch der Konsum der langen „Holländer“
wird nachlassen. In Interessentenkreisen rechnet man mit
einem Rückgang des Verkaufs um 25 Prozent, in den ersten
Monaten sogar mit 50 Prozent, da die meisten Raucher sich be-
reits für längere Zeit versorgt haben.

Der „Ravensberger“ ist auf den — Pudel gekommen,

das zeigt folgender Bericht in seiner Nummer 187 vom
12. August. Dieser lautet:

„Arbeiterbewegung.“

! Frotheim, 6. Aug. Fortwährend tüchtige Agitatoren
gelaufen zum Werben von neuen Mitgliedern. Entschädigung
pro Neuaufnahme 3 Mk. Es muß doch sehr schlecht um den
sozialdemokratischen Tabakarbeiterverband gestellt sein, denn
er schickt jetzt schon seine Agitatoren aus, um die Tabak-
arbeiter für den sozialdemokratischen Verband zu gewinnen.
Man kann ja hiergegen eigentlich nichts einwenden, wenn
nicht noch absurde Mittel dazu gebraucht würden.

Kommt da am 24. Juli ein sozialdemokratischer organi-
sierter Zigarrenarbeiter zu einem Unorganisierten und ver-
sucht, ihn durch allerlei Pfaffen für genannten Verband ein-
zufangen. Unter anderem sagte er auch, der Verband habe
eine neue Einrichtung getroffen und zwar brauche man jetzt
nur 20 Pfg. monatlich zu zahlen, wofür dann freie Ver-
tretung an den Gerichten gewährt würde. Der Indifferente
stutete aber den Agitator ganz gehörig zusammen, so daß
selbiger keine Worte mehr fand. Auf eine Anfrage, was er
denn eigentlich für seine Lauferei und Mühe bekomme, stam-
melte er wie ein begoffener Pudel, pro Neuaufnahme 3 Mk.
Unglaublich, aber wahr. Sollte diese Agitationsmethode
bei verschiedenen Leuten Zweifel erregen, so sind wir gern
bereit, unter Umständen mit Namen zu dienen.

Der „Ravensberger“ erscheint in C. n. g. r. In Enger hat
der Deutsche Tabakarbeiterverband 350 Mitglieder. Die 350
Mitglieder wissen, daß alles, was hier vom Verbands geschmiert
ist, Lügen sind.

Für den Bericht hofiet Herr Titzmeyer. Dieser Mann
wird in Zukunft von allen Verbandsmitgliedern als Lügner
angesehen werden müssen. Daß dem Manne, wenn er in Enger
einem Tabakarbeiter in die Augen sehen muß, die Schamröte
ins Gesicht steigt, glauben wir kaum! Denn nach dieser
Leistung herrscht bei uns kein Zweifel mehr, daß wir es in
Titzmeyer mit einem Manne zu tun haben, der nicht voll ver-
antwortlich gemacht werden kann für das, was alles im
„Ravensberger“ gebracht wird. Er ist einer, den Gott in
seinem Jorn zum Redakteur gemacht hat

Das mit der 20-Pfg.-Einrichtung im Verbands und ebenso
mit der 3-Mark-Prämie ist natürlich gelogen. Aber vor
einigen Tagen sollen in Frotheim zwei Spahpögel um 3 Mark
gewettet haben, daß der „Ravensberger“ jeden Unfug, und
er noch so albern und dumm, abdrucken werde, wenn er
nur eine Verleumdung von freien Gewerkschaftlern enthielte.
Vielleicht soll obige Notiz die Entscheidung dieser Wette
bringen. Wer möchte jetzt wohl in der Haut eines Agitators
einer Zentrumsgewerkschaft fiedeln?

Die Phantasie des „Indifferenten“ muß aber eine große
sein, da der Mann schon einen begoffenen Pudel hat stammeln
sehen. Wirklich großartig!

st. Biedenbrück, 15. August. Eine öffentliche
politische Versammlung fand hier heute nachmittag
im Lokale des Herrn Windmann statt. Reichstagsabgeordneter
Severing referierte über die neuen Reichsteuern und die poli-
tische Lage. Die auf besuchte Versammlung sollte den Aus-
führungen Severings äußerst lebhaften Beifall. Dieses sowohl
wie die wiederholten Zustimmungsausrufungen während des
Vortrages waren ein bezeichnendes Zeugnis dafür, daß auch hier
bei der Bevölkerung eine große Erregung über die Belastung
der unteren Volksschichten durch die neuen Steuern und das Ver-
halten des Zentrums bei dieser Lagen. Finanzreform im be-
sonderen Platz gegriffen hat. Das Zentrum gibt sich denn
auch alle erdenkliche Mühe, diese Stimmung zu dämpfen, wobei
es aber in der Wahl der Mittel hierzu gerade nicht wahlgerig
ist. So ist auch hier ein Flugblatt aus der berühmtesten
Flugblattfabrik in M.-Gladbach verbreitet worden, in der sich
der Flugblattschreiber die redlichste Mühe gibt, die Wahrheit in
Umwahrheit zu verdrehen und die Sozialdemokratie zu ver-
unglimpfen. Es war Severing selbstverständlich ein leichtes,
nachzuweisen, daß die Behauptungen in dem Flugblatt unwar-
sind und daß das ganze Machwerk nur darauf berechnet ist,
den Zentrumswählern über den Volksverrat der Zentrumsführer
Sand in die Augen zu streuen. Die Besprechung des Flug-
blattes löste denn auch in der Versammlung wiederholt Ent-
rüstung über eine derart unehrliche Kampfweise aus. So wird
auch dieses Flugblatt bei jedem rechtlich denkenden Menschen
nur das Gegenteil von dem erzielt, was die Macher desselben
glauben damit zu erreichen.

* Herford, 16. August. Feuer. In Hiddenshausen wurde
am Samstag, und in Enger am Sonntag erzählt, daß in Her-
ford ein großes Lagerhaus einer Tabakfabrik niedergebrannt
sei. Aus Herford wurde uns bis Redaktionsschluß nichts
darüber berichtet.

* Hiddenshausen, 14. Aug. Eine christliche Tabak-
arbeiterversammlung, in welcher freie Diskussion
zugelassen war, tagte hier heute abend bei Gastwirt Bitter.
Der Redakteur des christlichen Tabakarbeiter-Organs referierte
über die Steuern und speziell über die Viermillionenmark-
Unterstützung. Auch Genosse Hoffmann aus Viefelfeld war auf
Bund der Genossen anwesend und erhielt auch wirklich das
Wort. Die Versammlung verlief sehr unruhig, uns wurde der
Vortritt gemacht, unsere Genossen wären es, welche die Unruhe
hervorbrachten, wir können aber feststellen, daß es haupt-
sächlich Christliche waren; das wird auch dadurch bestätigt, daß
die Unruhe nach persönlichem Eingreifen mehrerer Genossen nicht
nachließ und es auch unserem Genossen Schmidfranz nicht ge-
lang, Ruhe zu schaffen. Nun muß allerdings zugestanden wer-
den, daß die unglaublich provozierende Art, wie der christliche
Referent sprach, außerordentlich geeignet war, die Versamm-
lung in Unruhe zu bringen. Mit den abgedroschensten Lügen
des Reichsverbandes, mit der Anführung einzelner aus dem
Zusammenhang herausgerissener Äußerungen der verschiede-
nen Parteigenossen operierte der Herr. Genosse Hoffmann
wurde durch die Beschränkung der Redezeit auf 15 Minuten
verhindert, dem christlichen Redner auf alle seine Verbrechen
zu antworten. Das war aber auch gar nicht nötig. Als die
Unruhe zu arg wurde, weil Möss das Schlusswort erhalten
sollte, wo doch noch verschiedene Genossen, auch Hoffmann, zum
Wort gemeldet waren, konstatierte Herr Bitter unter allgemeiner
Zustimmung, ein so unanständiges Verhalten wie dieses christ-
lichen Referenten wäre ihm noch nicht vorgekommen. In der
allgemeinen Unruhe mußte dann Schluss der Versammlung ge-
macht werden. Wir werden auf sie noch zurückkommen müssen.
Es war eine eklatante Niederlage der Christlichen.

* Minden, 14. August. Der Konsumverein für
Minden und Umgegend, C. B. m. b. H., hielt am Son-
ntag, 8. August, eine Generalversammlung ab, in der zunächst
der Geschäftsführer den Geschäftsbericht für die Monate April,
Mai, Juni und Juli gab. Danach betrug der Umsatz in dieser
Zeit 36 311,42 Mark. Im Vorjahre betrug der Umsatz in der
gleichen Zeit 22 948,89 Mark, mithin mehr 13 362,53 Mark.
Voraussichtlich wird der Umsatz am Schlusse des Geschäfts-
jahres circa 100 000 Mark betragen. Man sieht hieraus, daß
die Genossenschaftsbewegung auch hier immer mehr an Boden
gewinnt, denn die 4. Verkaufsstelle ist vor kurzem in Stemmer
eröffnet worden, während die 5. nicht lange mehr auf sich war-
ten lassen wird. Infolge dieser Entwicklung reichen die jetzigen
Lagerräume nicht mehr aus, es bedarf deshalb die General-
versammlung auf Antrag der Verwaltung, die Befügung
Königswallstraße 77/79 käuflich zu erwerben, um auf dieser ein
entsprechendes Lagerhaus zu errichten. Mögen die Mitglieder
ihre genossenschaftliche Treue noch mehr denn je zeigen, damit
der Verein noch weitere Fortschritte machen kann.

* Bielefeld, 15. August. Bürgerversammlung.
In einer Versammlung am Sonntagabend wurde Stel-
lung zu der geplanten Hafenanlage bei Ruz-
bend genommen. Die Versammlung erbielte in dieser En-
lage für die Stadt Bielefeld große Vorteile und will in diesem
Sinne auf den Magistrat einwirken, um durch Uebernahme
einer Zins- und Amortisationsgebühr das Recht zu erwerben,
bei Festsetzung der Tariffätze ein gewichtiges Wort mitreden
zu können. — Ferner wurde beschlossen, eine Eingabe an den
Magistrat zu richten, in der um Errichtung von öffentlichen
Bedürfnisanstalten vor den Toren der Stadt gebeten wird. —
Bekanntlich genügen die Bürgerschulen seit Jahren auch den
bescheidensten Ansprüchen nicht mehr. Der Hofraum hinter
der Bürgerschule ist so klein, daß die Schüler beim Ver-
zehren ihres Frühstücks während der Pause gezwungen sind,
paarweise im Kreise herumzugehen, nur um sich etwas Be-
wegung verschaffen zu können. Von einem Umherirren ist
keine Rede. Die Klassenzimmer lassen auch zu wünschen übrig.
Mehrfache Verhältnisse herrschen auch an der Bürgerschule.
Es ist daher unumgänglich nötig, daß eine neue Schule
gebaut wird, was übrigens auch schon seit Jahren geplant ist,
wenn — es nicht eben am nötigsten gefeßt hätte, an Geld näm-
lich, denn Bielefeld hat vorläufig an dem luxuriösen Rathaus
genug zu verdauen, ehe daran gedacht werden kann, den Neu-
bau einer Schule vorzunehmen. Um wenigstens den Schülern
und Schülerinnen der Bürgerschulen auch während des Win-
ters Gelegenheit zum Turnen zu geben, soll dem Magistrat
eine einstimmig angenommene Resolution zugehen, in der an-
gereg wird, eine Turnhalle, die auch den Turnvereinen zur
Verfügung gestellt wird, zu erbauen. Eine städtische Turnhalle

fehlt unserer Stadt, ob aber bald eine gebaut wird, ist freilich eine andere Sache.

Bückeburg, 15. August. Wegen Verleumdung des Bürgermeisters Dr. Rutz und des Stadtbau-meisters Schade wurde in der letzten Straßammerung der frühere Magistratssekretär Richard Lad in Bückeburg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Lad, der vor einigen Jahren wegen Unterschlagungen, die er als Magistratssekretär begangen hatte, eine längere Freiheitsstrafe verbüßen mußte, war von dieser Zeit an auf die Bückeburger Stadtverwaltung nicht gut zu sprechen. Als er nun Gelegenheit zu haben glaubte, auch andere der Pflichtwidrigkeit zeichnen zu können, schrieb er an den Bürgermeister einen Brief, in dem er mitteilte, daß der Stadtbaumeister Unregelmäßigkeiten begangen habe. Dem Bürgermeister machte er den Vorwurf, daß er darum gewußt habe und nicht eingeschritten sei. Die Behauptungen des Lad waren vollständig grundlos und nur nachsichtigen Motiven entsprungen.

Bückeburg, 15. August. Selbstmord. In der Nähe des Stadurmes im Park wurde gestern morgen der 19jährige Sohn des Dr. Winterberg aus Hannover erschossen aufgefunden.

Dsnabrück, 13. August. Tarifabschluß. Die Zigarrenarbeiter der Firma Schubert & Hedert erlangten durch Einreichung eines Tarifs Lohnzulagen von 50 Pfg. bis 1 Mark pro Mille. Die Heimarbeiter erhalten alle 1 Mark Zulage pro Mille. Die Firma erkannte den Minimallohn von 9 Mark bei freier Zurechnung an. Die Firma beschäftigt 10 Arbeiter.

Obernkirchen, 15. Aug. Aus der Glasindustrie. Während in Renthütte und Rinteln wegen Arbeitsmangel zahlreiche Glasarbeiter entlassen worden sind, ist dieses auf Schauenstein noch nicht der Fall gewesen, obgleich die Arbeiten an den Wannen ebenfalls reduziert worden sind. Auf Schauenstein werden die Arbeiter so lange mit anderen Arbeiten beschäftigt, bis die Geschäftslage eine bessere geworden ist. Wie es heißt, wurde von den auf diese Weise beschäftigten Arbeitern verlangt, aus dem Glasarbeiterverbande auszutreten. Ob die Arbeiter dem Verlangen tatsächlich gefolgt sind, ist wohl zu bezweifeln.

Industrie, Handel und Verkehr.

Ki. Der Diamanten-Scandal. Der Diamantenschwindel, den die South Africa Territories Co. monatelang getrieben hat, ist zu einem Kolonialskandal geworden. Die Territories-Compagnie hat auf mannigfache Weise Gerüchte über Diamantfunde auf ihren Terrains verbreitet, die zwar stark angezweifelt wurden, aber doch zu erheblichen Kurssteigerungen ihrer Anteile an der Berliner Börse führten. Um dieses englische Kolonialunternehmen in Deutsch-Südwestafrika wird ein Kampf zwischen einer deutschen und einer englischen Kapitalistengruppe geführt, zurzeit befindet sich das Unternehmen in englischer Verwaltung. Diese Situation trug zu dem Kurstreiben bei, denn von deutscher Seite erfolgten umfangreiche Käufe in den Territories-anteilen zur Sicherung der angestrebten Majorität. Doch die Beteiligung an diesem Trübel erstreckte sich nicht nur auf die berufsmäßige Kolonialspeculation, das kleinere Publikum nahm in einem sehr erheblichen Umfange an den Käufen von Territories teil, was dadurch erleichtert wurde, daß die Anteile der Territories-Gesellschaft im Betrage von 20 Schilling ausgegeben sind. Während diese 20-Schilling-Anteile zu Beginn des Jahres 1908 mit zwei Schilling und zu Beginn dieses Jahres mit etwa 6—7 Schilling gehandelt wurden, stellten sich ihr Kurs

kürzlich auf etwa zehn Schilling. Zierhaft entschuldigt wurde die Territories-speculation durch die am 30. Juli veröffentlichte amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika, daß die dortige Behörde die Meldungen von den Diamant-funden auf dem Territoriesgebiet als zuverlässig erachtet. Am 3. August dementierte der Gouverneur seine erste Meldung, er berichtete nun, daß die Angaben über Diamantfunde mit größter Vorsicht aufzunehmen sind, die Bergbehörde sei in eine Untersuchung eingetreten. Die Folge des zweiten Telegramms war ein Sturz der Anteile von 40 Schilling auf 30. Am Freitag verbreitete das „W. T. B.“ folgende Meldung: „Nach dem neuesten amtlichen Bericht haben der frühere Vorstand der kaiserlichen Bergbehörde in Südwestafrika, Bergassessor Rassel und Prof. Dr. Scheibe am 1. August bei Nais auf den angeblichen Diamantenfeldern der South African Territories mehrere Tage lang nach Diamanten gesucht und Wäschungen vorgenommen. Die Tätigkeit der beiden Sachverständigen ist ergebnislos verlaufen.“

Obwohl dieser Abschluß der amtlichen Untersuchung kaum mehr überraschen konnte, setzte von neuem ein Kursrückgang in Territoriesanteilen ein, die Börsenberichte bemerkten, daß der Rückgang weit größer gewesen wäre, wenn nicht der Schaff-hausenische Bankverein große Kaufaufträge ausgeführt hätte. Der Schaffhausensche Bankverein nahm diese Käufe wohl wie bisher für die erwähnte Kapitalistengruppe vor, die die Majorität der Territoriesanteile erwerben will. Von neuem richtet die Handelspresse heftige Angriffe gegen den Gouverneur von Südwestafrika, Schudmann, den früheren konservativen Reichstagsabgeordneten und Eiferer gegen das Berliner Nacht-leben, weil er sich durch seine Meldungen zum Förderer des Diamantenschwindels der Territoriesverwaltung gemacht hat. Wir haben wahrlich keine Veranlassung, uns des Herrn Schud-mann anzunehmen, aber wir müssen von neuem konstatieren, daß es das Kolonialamt in Berlin war, das den Diamanten-scandal verschuldet hat. Aus dem ersten Telegramm Schud-manns ging hervor, daß die Bergbehörde noch keine Untersuchung der Angaben über Diamantfunde vorgenommen hatte. Erst die Veröffentlichung seines zweiten Telegramms durch das Ko-lonialamt führte zu der Auffassung, daß bereits eine amtliche-Verstärkung der Diamantenfunde vorliege. Diese Bearbeitung der Öffentlichkeit mit unbestätigten Gerüchten von Diamant- und anderen Funden hat immer zum Schlemm Dornburg ge-hört, aber man greift anheimelnd nur Schudmann an, weil man den Liebling der Speculation, den Herrn Staatssekretär Dornburg, schonen will.

Standesamts-Nachrichten.

Bielefeld. In der Zeit vom 9. bis 14. August 1909 sind angemeldet:

Geburten: Söhne: Arbeiter Wessel Belgrave, Bleich-strasse 129; Arbeiter Konrad Dopheide, Sakenort 3; Arbeiter Gustav Rottmann, Heeperstr. 86; Schlosser Otto Ellermann, Mühlenstrasse 30; Berufsfeuerwehrmann Karl Freitag, Det-moldstr. 1; Kaufmann Emil Glosier, Kaiserstr. 70; Maler Herm. Wulfsmeier, Ravensbergerstr. 65; Tapezierer Friedrich Ellermann, Siegfriedstr. 51; Arbeiter Karl Kropf, Jöllenbeder-strasse 55; Schlosser Wilh. Wehmöner, Ed.-Windthorststrasse 18; Bäcker Albert Feldford, Königstr. 70; Maurer Friedrich Ham-mer, Sudbrackstr. 13.

Töchter: Malermeister Heinrich Hülsweide, Heeperstr. 14; Agent Reinhard Winterberg, Friedr. Str. 29; Verwaltungs-assistent Artur Bauer, Jakobstr. 6; Wäschgehilfeneider Heir. Tusch, Mühlenstr. 1; Schlosser Aug. Reinert, Weststr. 9; Kauf-

mann Herm. Friedewald, Heeperstr. 56; Kaufmann Heinrich Jöllenhorst, Am Sparenberg 6; Schneider Gustav Hüttemann, Ehlenstr. 30; Techniker Otto Jiedmann, Bahnhof-strasse 25; Klempner Franz Köcher, Detmoldstr. 53; Schlosser Heinrich Schildmann, Schmiedestr. 14; Kaufmann Aug. Eb-meyer, Rolandstr. 15; Maurer Heinrich Köster, Mellerstrasse 61; Glasarbeiter Winand Schmitz, Sudbrackstr. 13; Kaufmann Siegmund Moritz, Niederstr. 30; prakt. Arzt, Doktor Siegfried Rosenberger, Ulmenstr. 12; Generalagent Friedrich Stead, Schloß-hofstrasse 24; Hausierer Detmer Antons, Bleichstrasse 153; Postkassener Wilhelm Vent, An der Gewerbeschule 5; Sand-former Joseph Hermeling, Groß-Kurfürstenstrasse 4; Arbeiter Heinrich Rodermund, Stadtheiderstr. 47; Buchdrucker Konrad Krause, Jakobstr. 6; Schlosser Eduard Bergmann, Sudbrack-strasse 6.

Sterbefälle: Herta Dikendorf, 5 M.; Ehefrau Drosch-kenfischer Gavel, Luise geb. Brune, 30 J.; Invalidenten-empfangen Friedrich Apenbrink, 50 J.; Ehefrau Nachtwächter Schulze, Luise geb. Kämper, 77 J.; verw. Arbeiter Fischer, Katharine geb. Kolmer, 71 J.; Ehefrau Güterbodenarbeiter Neuwöhner, Auguste geb. Menjendiet, 44 J.; Magazinverwalter August Wschoff, 57 J.; Arbeiter Dietrich Heydemann, 58 J.; Arbeitsinvalide Ernst Schaeffer, 79 J.; Ehefrau Metallarbeiter Müller, Johanne geb. Willmann, 46 J.; Marie Bröhlhorst, 7 J.; Herta Wehmer, 1 J.; Klempnermeister Rudolf Starke, 51 J.; Hans Lehmann, 3 M.; Uhrmacher Heinrich Ripp, 48 J.; verw. Arbeiter Schiele, Luise geb. Esdar, 66 J.; Ehefrau Ar-beiter Lange, Pauline geb. Sage, 28 J.; Ehefrau Rader Klein-soetebier, Karoline geb. Strider, 31 J.; Luise Siebert, 2 J.; Ehefrau Haudecker Westerbeide (gen. Rottmann) Amalie geb. Griesmeyer, 51 J.; Ehefrau Arbeiter Reumann, Wilhelmine geb. Talarzus, 54 J.

Aufgebote: Klempner Ferdinand Knauer, Gehrenberg 24, und Ida Redehale, Bleichstr. 149; Geschäftsführer Heinrich Kroll, Delmühlenstr. 91, und Frida Düring, das.; Bäcker Wilh. Steinmann, Heinrichstr. 11, und Emma Schmittger, Siegfried-strasse 28; Kaufmann Wilhelm Hofmann, Gehrenberg 18, und Clara Stratemann, Göttingstr. 2; Kesselschmied Wilhelm Ding-eisen, Quelle 3, und Antonie Stodde, Mellerstr. 9; Arbeiter Heinrich Borgford, Jöllenbederstr. 70, und Johanne Eller-mann, Krzestr. 25; Architekt Ludwig Long, Düsselstr. 18, und Alma Sieder, Delmühlenstr. 81; Expedient Gottlob Hartmann, Detmoldstr. 55, und Anna Wessel, Spindelstr. 50; Kreis-ausschusssekretär Georg von Krogh, Göttingstr. 57, und Marie Bagg, daselbst; Arbeiter Heinrich Pielstider, Nordstrasse 22, und Mathilde Linnert, Schulstr. 3; Maurer Karl Strathmann, Kriemhildstr. 12, und Karoline Kobusch, Schildebe; Ober-leutnant zur See Wilhelm Mohr, Kiel, und Hedwig Meyer, Kaiserstr. 38; Mechaniker Willy Goldmann, Berlin, und Adele Wiedemeier, Bielefeldstr. 33.

Eheschließungen: Lehrer Gustav Jsenbeck und Pau-line Stratemann; Lehrer Joseph Reck und Elisabeth Schlüter; Arbeiter Otto Kuchle und Helene Schipper; Zigarrenfabrikant Heinrich Gelhaus und Luise Elise Altenbernd; Maler Julius Richter und Auguste Welland; Arbeiter Johann Beder und Anna Hofmann; Tischler Friedrich Böckhaus und Amanda Zubeide; Arbeiter Robert Kroos und Emma Hempelmann geb. Hülsweide; Stellmacher Friedrich Knieplamp und Fried-erike Leuthäuser.

Arbeiter, agitiert für eure Zeitung!

Kinematographen-Theater zur alten Post.

Jetzt während des Umbaus in Remkes Theatersaal, Ulmenstrasse.

Täglich von nachmittags 4 Uhr ab: Konzert der Kapelle Schulze-Wendow.
Der große historische Festzug zur Feier des 1900 jährigen Gedenktages der Befreiungsschlacht der alten Germanen vom Joch der Römer in Detmold
kommt voraussichtlich ab Dienstag, jedoch bestimmt ab Mittwoch zur Vorführung.

Sommertheater.

(Brinkhoffs Tonnale.)

Heute geschlossen.

Dienstag, 17. August, Anf. 8 1/2 Uhr.

zum 2. Male:

Haus Rosenhagen.



Ueberraschen

Sie Ihre Frau

mit einem Päckchen
Wix Fix
Wix Fix saugt Fett und
Schmutz auf. Es reinigt
blitzschnell Emaille,
Blech- und Holzgerät,
Bade- Wannen, Herd-
platten, Messer, Gabeln.
Pakete zu 10 u. 25 Pfg.
— überall. —

4382

Die Anzeigen

in vor-
stehender
Nummer
wollen
die Leserinnen und Leser der „Volkswacht“ beachten!

Bekanntmachung.

Vorbereitungs-Kursus zur Meisterprüfung.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule hat beschlossen, im Winterhalbjahr Oktober bis Ende März veranschaulichte Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung einzurichten, falls sich eine genügende Beteiligung herausstellen wird. Es sollen in diesem Kursus die in der Meisterprüfung geforderten Kenntnisse, besonders im Rechnen und in der Raumlehre, in der Buchführung, in der Gesetzeskunde usw., vermittelt werden. Die Berufsarbeit der Teilnehmer soll durch die Lage der Unter-richtsstunden nicht gehindert werden. Das Schulgeld wird möglichst niedrig gestellt sein. Anfragen und Anmeldungen richtet man an den Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule, Rektor Debus, hiersebst.

Hersford, den 10. August 1909.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Der Vorsitzende: Busse, 1. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Auszug aus der Polizei-Verordnung, betr. die Benutzung des

Schlachthofes zu Hersford, vom 25. Juli 1889.

Der Zutritt zu dem Schlachthofe ist nur denjenigen Personen gestattet, welche in demselben auf das Schlachten bezügliche Geschäfte haben. Andere Personen bedürfen zum Eintritte der Genehmigung des Schlachthaus-Inspektors. Kinder unter 14 Jahren sind davon ausgeschlossen.

Gunde dürfen in den Schlachthof nur dann eingeführt werden, wenn sie als Zugvieh eingespant sind. Sie müssen ohne Bezug an den dazu bestimmten Orten fest angelegt werden und dürfen in keinem Falle frei umherlaufen, ebenso wenig die eingebrachten Schlachtvieh. Auf dem Schlachthofe darf nur im Schritt gefahren werden. Wagen und Karren sind nach Anordnung der Beamten aufzustellen und an- und abzufahren.

Vorstehende Bestimmungen werden erneut zur genauen Beachtung veröffentlicht. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft werden.

Hersford, den 7. August 1909.

Die Polizei-Verwaltung. Dr. Gek.

Neu erschienen:

Der dumme Teufel.

Die Katastrophe der Zentrums politik.

Preis 20 Pfg. (Porto 3 Pfg.)

Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“.

Neue Gedichte

von

Georg Herwegh.

Preis M. 1.00.

Porto nach auswärts 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volkswacht, Bielefeld.

~~~~~

## Todes-Anzeige.

Am Sonnabend, den 14. d. Mts., entschlief nach längerem Leiden unser lieber, unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Maurer

4379\*

## Heinrich Trüggelmann

im Alter von 65 Jahren. — Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Ummeln Nr. 2, aus statt. Beerdigung daselbst um 2 Uhr.

## Nachruf.

Am Freitag abend 11 1/2 Uhr entschlief im Alter von 39 Jahren unser Parteigenosse

4380

## Wilhelm Vordemfelde.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Soj. Verein des Wahlkreises Bielefeld-Wiedenbrück.

Ortsgruppe Gellershagen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Sudbrack, Gausstraße, aus statt. Die Parteigenossen sammeln sich 3 Uhr im Vereinslokal.

Sieben erschien:

## Simplicissimus

Nr. 20

Preis 30 Pfg.

in der Buchhandlung „Volkswacht“ zu haben.

## Kleine Anzeigen- Karte.

Jede Wort-  
zeile 2 Pfg.,  
in der letzten  
Zeile 10 Pfg.  
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei  
Borausbezahlung angenommen.

## Rahgarne,

Seide, Maschinennadeln, feinstes helles  
Maschinennadel Nr. 1, 20 M. Zentral-  
Bazar Pradel, Jahnplatz 2. 13675

## Möbel

für jeden Bedarf in allen Preislagen.  
Etabli., Weststraße 7. 13621\*

## Einsichtige

Hausfrauen kaufen Lebensmittel am  
besten und billigsten im Westf. Kauf-  
haus Kreuzstraße 28. 13674

## Wieder

sein Limburger wieder durchgebrannt,  
seiner Parfüm 5 Stück 10 Pfg.

## Wohnungen,

mehrere, zu vermieten. Zu erfahren  
bei Lohmann, Mellerstr. 23. 4371\*

## Portemonnaie

mit 15,10 M. Inhalt abhanden ge-  
kommen im Rathaus, bitte daselbst  
gegen Belohnung abzugeben. Schloß-  
gasse 53. 14381\*

**Abonnementspreis**  
für Bielefeld und Umgegend, so-  
wie bei sämtlichen Agenturen fr.  
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-  
lich. Durch die Post bezogen  
1,80 M. vierteljährlich erkl.  
Bestellgeb.

Eingelnummer 10 Pfg.

**Erscheinungstage**  
mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage täglich nachmittags.

**Fernsprech-Anschluß** Nr. 353.

**Nr. 190.**

## Die heutige Num.

## Schweden in

Auch der gestrige Mon-  
nemer nicht erfüllt. Die  
schlossen geblieben; nirgend-  
der Arbeit gemeldet. E-  
Kodungen, die die Unterneh-  
los geblieben. Die Un-  
5 bis 10 Prozent, einzelne  
ten den Ausländern ver-  
wieder aufnehmen würden.  
an den geschlossenen Reihen-  
Das Landeseffektariat d-  
in dem offiziellen Organ d-  
die totalen Streikmittels  
Unterstützungen zu gewähr-  
Ausland bekundete inter-  
oberste Leitung der Gewerk-  
unter Zuhilfenahme der ei-  
Unterstützung zu gewähr-  
vorliegt. Damit ist aber  
Kampf solange fortzuführen,  
Fruchtlosigkeit seines Be-  
Kosten, die dieser sinnlos  
nehmern bis jetzt bereitet.  
läufigen Berechnungen er-  
dustrie investierte Kapital  
zur Verzinzung. Dazu  
Kronen, die die Unternehm-  
gaben während des Kampfes  
ohne Hinzurechnung der W-  
Kampf erleidet, ausreichen  
der Sinnlosigkeit des Kam-

Die „Frankfurter Zeit-  
Stockholm, 16. Aug.  
Lindequist erklärte, daß in  
eine Annäherung beider  
wenn die Gesellschaft leide  
allgemeine Interesse zu w-

Der „Berliner Lokal-  
Stockholm, 16. A-  
eine Versammlung ab, in  
nicht teilzunehmen. Laut  
bahnarbeiterbundes wird  
arbeiter geglaubt.

## Der Kampf ge- in de

Der „Wiener Arbeiter-  
geschrieben:  
Das türkische Parla-  
Länder so viele Hoffnungen  
gefährlichen Wege. Es ist  
lament eines Landes, in  
Kinderkriegen steckt, mit be-  
des Klassenkampfes gestellt  
seheberischen Leistungen  
genommen hat.

Das Parlament mußte,  
häftnissen, ein Vereins-  
benützte diese Gelegenheit,  
den Klassen gewährte, be-  
türkische Parlament hat in-  
gehenden Folgen bewußt zu  
das Recht der gewerlich-  
Wenn es auch in der Tür-  
Gewerkschaften gegeben hat  
tibe Vereinigungen, die in  
über viele moderne Gewerk-  
Mittel des Streiks gegriff-

Wie wird man sich zu  
die der absolute Staat geb-  
Man muß dann mit der E-  
des merkwürdigen Gegen-  
Sultansherrschaft des ver-  
russvereinungen geduldet  
der vielgerühmten Freiheit  
sollen.

Ein anderer für die t-  
scheinlicher Weg wäre der,  
nicht beachtet, daß man die  
unterläßt. Daß eine de-  
sehen der Regierung und  
gleichfalls nicht behauptet  
verbündeten F.ien, daß die  
den Unternehmern gefähr-  
den, zielt auf, so daß  
kämen, über die Anwend-  
alten Organismen ent-  
würdigte Jüdispalt wird der  
manches Kopferbrechen be-  
Lebensfall wird die E-  
das Parlament für unglück-  
waltmaßregel, die neuen  
Möcht sich aus, täglich  
erzeugt das neue P. lamer